SANTE SEXUELLE

Zeitschift herausgegeben vom Sexocorporel International Institute – Jean-Yves Desjardins

N°16 – Frühling 2016

Atmung und Emotion
Michael Sztenc

Fortplanzungsverhalten oder erotisches Verhalten ?
(Teil 1/2)
Serge Wunsch

Beruf Physiotherapeutin
Linda Andreska

Rund um « Mauvais genre »
Josselin Sebille

ISI news

Plakat : Evaluierung eines MES
3ème niveau des CFSF 2015

Sie werden alles über den Pen(ISI) wissen
Massala K

Institut Sexocorporel International
Jean-Yves Desjardins

LA REVUE **SANTE SEXUELLE**

Zeitschrift herausgegeben vom Institut Sexocorporel International - Jean-Yves Desjardins

Die Zeitschrift SANTÉ SEXUELLE ist ein Organ allgemeiner Information über den Fortschritt des Sexocorporel und die Entwicklung des Institut Sexocorporel International. Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass die Vervielfältigung von Teilen oder eines gesamten in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikels der schriftlichen Einverständnis des ISI bedarf und in der Folge vollständig zitiert werden muss. Die Autoren sind verantwortlich für die in SANTÉ SEXUELLE veröffentlichten Artikel.

EINEN TEXT EINREICHEN

Personen, die daran interessiert sind einen Text zur Publikation einzureichen, müssen diesen per Email an folgende Emailadresse senden : journal@sexocorporel.com. Die Entscheidung zur Annahme eines Testes wird von den Mitgliedern der Kommission der Zeitschrift SANTÉ SEXUELLE des ISI getroffen. Die Kommission behält sich vor kleine Änderungen an den Texten vorzunehmen, um Vorgaben der Publikation einzuhalten.

POLITIQUE ÉDITORIALE REDAKTIONELLE REGELN

Präsentation von Texten für die Zeitschrift :

- Die männliche Form ist für alle natürlichen Personen anzuwenden, ohne jegliche Art der Diskriminierung aber aus Gründen der besseren Lesbarkeit.

– Texte müssen zur Publikation in französischer Sprache geschrieben sein.

– Der Autor erklärt keinen Interessenskonflikt in Bezug auf den vorgeschlagenen Text zu haben.

– Der Autor erklärt, dass der Artikel ein Originaltext ist. – Dokumente werden als Word-Dokument gesendet und müssen den Namen des Autors, seinen gewerbsmäßigen Titel, seine vollständigen Kontaktdaten (Adresse, Email und Telefonnummer), ein Foto des Autors, eine Zusammenfassung, Schlüsselwörter und eine Biographie enthalten.

Alle Texte werden aufgrund folgender Kriterien evaluiert :

- Qualität der französischen Sprache

– Reflexionen des Autors

– Neuheit des Konzepts des Artikels

– Vertiefung eines bereits bekannten Konzepts

– Wahrung des Sexocorporel

Für alle weiteren Informationen bezüglich ISI, senden Sie bitte eine Email an : info@sexocorporel.com

Couverture tirée de « Mauvais genre » de Chloé Cruchaudet
© Éditions Delcourt – 2013
Basé sur l'essai « La Garçonne et l'Assassin » de Fabrice Virgili et Danièle Voldman
© Éditions Payot & Rivages – 2010

KOMMISSION DER ZEITSCHRIFT

Verantwortliche der Kommission
Isabelle CHAFFAÏ (Frankreich)
Konzeption, nochmaliges Lesen und Korrekturen
Virginie GASC (Frankreich)
Renaud LE GALL (Frankreich)
Anne Charlotte LEROUX (Frankreich)
Dr Josselin SEBILLE (Frankreich)
Illustrierung
Kevin Beaurepaire alias Massala K

KOMITEE DER LEITUNG VON ISI 2015 – 2017

Präsident
Dr Pascal BENOIST (Frankreich)
Vizepräsident
Dr Josselin SEBILLE (Frankreich)
Schriftführerin
Lise DESJARDINS (Kanada)
Stellvertretende Schriftführerin
Virginie GASC (Frankreich)
Kassenwart
Renaud LE GALL (Frankreich)
Stellvertretende Kassenwartin
Catherine BASSEREAU (Frankreich)
Geschäftsführerin
Mélanie TREMBLAY (Kanada)
Vertreterin in Italien
Dr Patrizia GUERRA (Italien)

Institut Sexocorporel International
Jean-Yves Desjardins

www.sexocorporel.com

Übersetzung

Meike Lechat

LA REVUE **SANTE SEXUELLE**

Zeitschrift herausgegeben vom Institut Sexocorporel International - Jean-Yves Desjardins

Inhaltsverzeichnis

Editorial
Isabelle Chaffaï — Seite 04

Das Wort des Präsidenten
Dr Pascal Benoist — Seite 06

Atmung und Emotion
Michael Sztenc — Seite 08

Sexuelles Verhalten des Menschen : Fortplanzungsverhalten oder erotisches Verhalten? (Teil 1/2)
Dr Serge Wunsch — Seite 14

Beruf Physiotherapeutin
Interview von Linda Andreska; die Fragen stellte Isabelle Chaffaï — Seite 38

Rund um das „Unbeliebte“(*in französisch*)
Dr Josselin Sebille — Seite 41

Poster : Evaluation d’un mode d’excitation sexuelle seul(e) (*in französisch*) — Seite 46
3. Niveau des sexokorporellen Ausbildungszentrum (Centre de Formation Sexocorporel) – Frankreich – Paris 2015

ISI News (*in französisch*) — Seite 47

Sie werden alles über den Pen(ISI) wissen
Kevin Beaurepaire alias Massala K — Seite 54

Editorial

Von **Isabelle Chaffaï**
Verantwortliche der Kommission der Zeitschrift Santé Sexuelle
Chefredakteurin der Zeitschrift Santé Sexuelle

Es ist nach einigen Monaten der Reflexion und vielem Zögern, dass ich zugestimmt habe mich an der Redaktion der Zeitschrift Santé Sexuelle zu beteiligen.

In der Tat, nach 11 Jahren Arbeit in den Kommissionen von ISI, wollte ich weiter in dieser Kommission der Zeitschrift mitwirken, nicht aber diese leiten. Aber in Anbetracht der Schwierigkeit eine Person zu finden, die die Funktionsweise in dieser Kommission gut kennt, nach höflicher Beharrlichkeit unseres neuen Präsidenten Dr. Pascal Benoist, habe ich akzeptiert mich dieser Herausforderung zu stellen, um die Fortsetzung dieses für das Institut und die Sexologen, die mit dem Sexocorporel arbeiten, so nützlichen Instrumentes sicher zu stellen.

Nachdem ich 2004[1] aktiv an der Strukturierung, Gründung und Stabilisierung von ISI beteiligt war, beteiligte ich mich auch an der Gründung von mehreren Kommissionen, die heute noch bestehen. Die Verbreitung des Sexocorporel und die Bekanntmachung dieser schönen, für die Männer und Frauen, die uns um Rat fragen, so hilfreichen Herangehensweise, liegt mir am Herzen.

Chefredakteurin der Zeitschrift Santé Sexuelle zu sein, wird für mich wie ein neues Handwerk sein. Glücklicherweise bin ich von einem erstklassigen Team umgeben, um die vor uns liegende Arbeit der nächsten Monate gut zu bewältigen.

Es ist mir wichtig den neuen Hauptvorstand 2015-2016 zu beglückwünschen. Hand in Hand, transparent und mit Vergnügen, werden wir dank Dr. Josselin Sebille, dem ich ganz besonders danken möchte, das Sexocorporel via einer elektronischen Zeitschrift verbreiten.

Diese Personen sind mit Wohlwollen und Respekt an mich herangetreten, um den Fortbestand der Zeitschrift zu sichern. Also habe ich mich an den Satz vom heiligen Franz von Assisi erinnert:

„*Tu erst das Notwendige, dann das Mögliche, und plötzlich schaffst du das Unmögliche*.“

[1] Zeitschrift Santé Sexuelle Nr. 5 Seite 5-6-7 « Warum ein Institut ».

Es ist mit Dankbarkeit und Bewunderung für die Begabung von Mélanie Tremblay, Gründerin der Zeitschrift des ISI im Jahr 2004 und mit Dankbarkeit und Achtung für die enorme Arbeit, durchgeführt von Lise Desjardins, Joëlle Gourier, Élisabeth Le Coguic und Anne Charlotte Leroux wie auch von allen Personen, die sich seit 10 Jahren für die Zeitschrift eingesetzt haben, die übersetzt und gezeichnet haben, dass ich mich freue an dem Fortbestand dieses schönen Werkes teilzuhaben.

Ein dynamisches, motiviertes, kompetentes, talentiertes, kreatives und positives tolles Team, Josselin Sebille, Renaud Le Gall, Virginie Gasc, Anne Charlotte Leroux hat sich bereits an die Arbeit gemacht.

„*Niemand von uns kann den Erfolg allein erreichen*."
Nelson Mandela

Ich wünsche mir, dass diese Zeitschrift eine Brücke und eine Verbindung zwischen dem Reichtum anderer Therapien und dem Sexocorporel sein wird.

Alle Artikel, die sich mit dem Vergleich, Forschungen, Belegen, klinischen Fällen und allem was die Relevanz des Sexocorporel bestätigt, befassen, sind unter folgender Emailadresse willkommen: journal@sexocorporel.com.

An Ihre Tastatur!!! Wir warten auf Ihre Nachrichten !!!

Il messagio del Presidente

Von **Dr Pascal Benoist**
Präsident des Institut Sexocorporel International

Liebe Mitglieder des ISI,

dieses Jahr werden Sie die Ersten sein über ein Projekt in Mailand zu lesen, welches uns dazu bewegt hat die Wissenschaftlichen Tage des ISI (Journées Scientifiques de l'ISI) in die wunderschönen Stadt von Mailand zu legen.
Während sich bereits Kandidaten für die Organisation der Jahre 2017 und 2018 vorgestellt haben, wurde der Hauptvorstand des ISI für 2016 veranlasst, die Organisation dieser Wissenschaftlichen Tage in die Hand zu nehmen.

Diese Tatsache und die Wünsche zahlreicher Mitglieder, bessere Verbindungen unter uns knüpfen zu können und unsere Kenntnisse zu vertiefen, bringt uns dazu, Ihnen Wissenschaftliche Tage anzubieten, die etwas andere Modalitäten im Vergleich zu den vorangegangen Jahren aufweisen werden.

Die Wissenschaftlichen Tage werden hauptsächlich in Form von Workshops des Körpers stattfinden, bei denen der Austausch zwischen den Teilnehmern vereinfacht wird, um Vertiefungen und Verbesserungen unserer Praktiken bezüglich der Körpersprache und ihrer Weitergabe zu ermöglichen. Das Programm wird folglich um die traditionellen mündlichen Präsentationen im Plenarsaal erleichtert. Die Präsentationen der Arbeit der Kommissionen und die Versammlung der Ausbilder werden ihren Platz beibehalten.

Es ist vielleicht sinnvoll zu erklären, dass die Organisation der vorherigen Wissenschaftlichen Tage, welche der Verbreitung des Sexocorporel galt, insbesondere unter Mitwirkung von fächerübergreifenden Rednern und anderen Ansätzen, selbstverständlich in den kommenden Jahren wieder aufgenommen werden kann.

In diesem Jahr wird die « Präsenz » einer Jeden und eines Jeden also entscheidend sein: Entwicklungen der Unterrichtsmaterialien, persönliche Techniken, die während der Beratung Anwendung finden, Befunde und Erlebtes von deren Wirksamkeit, Beiträge von anderen körperlichen Herangehensweisen, die in unsere sexokorporelle Anwendung integriert werden können usw. Das Ganze könnte dann während eines Feedbacks einer

jeden Gruppe zusammengefasst werden und anschließend als Hilfsmittel schriftlich und per Video etabliert werden.

Zwei Moderatoren je Workshop werden in diesem offenen Rahmen die Aufgabe haben, den Austausch und die gemeinsame Arbeit im Hinblick auf das vorab gewählte Thema zu vereinfachen. Während dieser zwei Tage werden vier Workshops stattfinden und demnach vier behandelte Themen, an denen jeder von uns teilnehmen kann. Die Gestaltung wird also mehr Beteiligung mit sich bringen und weniger didaktisch sein als zuvor.
Für eine Sonderausgabe des ISI-express, werden wir Ihnen vorschlagen uns Ihre Ideen für die Workshop Themen mitzuteilen, wie zum Beispiel: die Zentrierung, der Gang, eine bessere Verständlichkeit der Dynamik der „double bascule“ usw.

Schließlich sind diese Tage insbesondere den Mitgliedern und Studenten des ISI gewidmet, von denen wir uns Interesse an dieser Vertiefungsarbeit erhoffen.

Rendezvous also am 23., 24. und 25. September in Mailand!

Und Danke im Voraus für Ihre Anregungen und Ihr Mitwirken an diesem neuen Wind, den wir mit Ihnen an unserer Seite organisieren möchten.

Herzlichst,

Originalartikel

ATMUNG UND EMOTION

DIE METHODE DES ALBA-EMOTING™

Michael Sztenc
Dipl.-Psych.
Deutschland

Zusammenfassung

Dieser Artikel gibt einen kurzen Eindruck über das System des Alba-Emoting™, dessen Anwendungsmöglichkeiten und mögliche Verbindungen mit dem Sexocorporel.

Schlüsselwörter

Alba-Emoting, Embodiment, respiration, émotions, Susana Bloch

Es gibt nicht viele Systeme, die sich auf wissenschaftliche Art und Weise mit dem körperlichen und emotionalen Erleben im Bereich Sexualität befassen. Alba-Emoting™ ist eine davon und ich möchte diesen Ansatz hier dem Sexocorporel vorstellen, weil es ein sehr feines Multifunktionswerkzeug ist, das wunderbar in die Werkzeugkiste eines Sexologen passt.

Das System des Alba-Emotings™ ist kein therapeutischer Ansatz. Es ist vielmehr eine Technik, die aus den Ergebnissen neurophysiologischer Forschungen über den körperlichen Ausdruck von Emotionen abgeleitet wurde. Anwendung findet es im Bereich Psychotherapie, Coaching und Beratung, sowie in der Ausbildung von Schauspielern.

Alba-Emoting™ wurde entwickelt von Susana Bloch. Geboren in Deutschland ist sie mit ihren Eltern vor den Nationalsozialisten nach Chile geflohen, wurde dort Psychologin und Neurophysiologin, während ihrer Zeit in Frankreich hatte sie die Leitung des Marie und Pierre Curie-Institut in Paris.

Ihr Lebenswerk besteht in der Erforschung menschlicher Emotionen.

Zur Untersuchung des menschlichen Emotionsausdrucks arbeitete Bloch nicht mit unbewegten Fotos von Gesichtern wie Ekman und Friesen (1975), sondern mit lebendigen Schauspielern.

Sie kam dadurch bei ihren Forschungen zu folgenden Basisemotionen[2]:

- Freude
- Trauer
- Angst
- Ärger/ Wut
- Erotik, sexuelle Liebe
- Zärtlichkeit, freundschaftliche Liebe

Grundsätzlich sieht Bloch Emotionen als dynamische Funktionszustände an, die den Organismus als Ganzes betreffen. Emotionen unterscheiden sich in der physiologischen Erregung, dem Ausdrucksverhalten und der subjektiven Erlebnisqualität.

Für die Basisemotionen lassen sich eindeutige Kombinationen dreier sog. Effektoren benennen. Als Effektoren unterscheidet Bloch:

Atmung

Bei der Beobachtung der Atmung werden verschiedene Parameter berücksichtigt, z.B. Atemrhythmus und -dauer, Volumen, Nutzung der Atemhilfsmuskulatur (Brust-, Bauch- oder Flankenatmung), aktive bzw. passive Aus- oder Einatmung, durch Mund oder Nase.

Mimik

Wie bewegt sich die Gesichtsmuskulatur, welche Muskeln haben welchen Tonus?

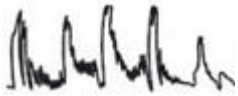
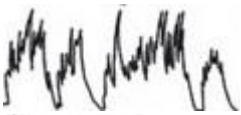
Körperhaltung und Gestik

Bei der Körperhaltung geht es zum einen um den Aspekt der muskulären Spannung in bestimmten Körperbereichen, zum anderen wird auf die Orientierung des Körpers im Raum bzw. zu Interaktionspartnern fokussiert, z.B. Stellung des Kopfes, körperliche Orientierung zu - oder abgeneigt, etc.

[2] Im Unterschied zu den Ergebnissen von Ekman und Friesen sind Ekel und Überraschung bei Bloch keine Basisemotionen. Diese Diskussion sprengt allerdings den Rahmen dieses Artikels.

Die ausführliche Darstellung der Effektoren für jede einzelne Emotionen sprengt den Rahmen dieses Artikels. Als Überblick seien hier nur die Beschreibungen der Atemmuster für die Basisemotionen dargestellt:

Quellen: Ausbildungsmaterial Cisternas, S. 2015, Thessen, L., 2012

Freude		Einatmung kurz und abrupt durch die Nase, Ausatmung stoßartig durch den geöffneten Mund.
Trauer		Einatmung stockend, in kurzen, unregelmäßigen Zügen durch die Nase, Ausatmung möglichst vollständig durch den Mund
Angst		Kurzes, unregelmäßiges Einatmen durch den Mund und unvollständiges, passives Ausatmen.
Ärger/ Wut		Zyklische Rhythmen von hoher Frequenz und großer Amplitude durch die Nase
Erotische Liebe		Gleichmäßiges Ein- und Ausatmen durch den entspannten, geöffneten Mund.
Zärtliche Liebe		Rhythmisches, regelmäßiges Aus- und Einatmen durch die Nase mit niedriger Frequenz und verlängerter Ausatmung.

Als Beispiel möchte ich die körperliche Induktion für eine der Basisemotionen darstellen - und vielleicht sogar im Selbstversuch erlebbar machen.

Setzen Sie sich bequem hin, nehmen Sie ein paar tiefe Atemzüge auf bequeme Art und Weise und begeben Sie sich in einen möglichst “neutralen” emotionalen Zustand.

Legen Sie den Text so vor sich, dass Sie die Anleitung gut lesen können.

Atmen Sie ruhig und tief durch die Nase ein und aus, das Ausatmen ist genauso lange wie das Einatmen.

Der Mund ist geschlossen, die Lippen sind entspannt, der Kiefer ebenfalls, die Zunge liegt locker am Gaumen.

Ziehen Sie die Mundwinkel mit der Ausatmung leicht nach oben, der Mund bleibt locker und entspannt dabei. Halten Sie die Mundwinkel oben.

Neigen Sie ihren Kopf ein klein wenig zur Seite, beugen Sie sich ein klein wenig vor.

Achten Sie noch mal auf ihre Atmung: durch die Nase gleichmäßig ein und aus, die Mundwinkel sind bequem nach oben gezogen.

Fokussieren Sie Ihren Blick auf ca. 30-50 cm vor sich, entspannen Sie Ihre Gesichtsmuskulatur, der Blick ist weich (der Mund bleibt wie beschrieben), bleiben Sie etwas in dieser Haltung, atmen Sie weiter wie beschrieben und richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf Ihren emotionalen Zustand.

Welche Emotion stellt sich ein? Die beschriebenen Effektoren entsprechen der Basisemotion zärtliche Liebe.

In der praktischen Arbeit mit Alba-Emoting™ werden die verschiedenen Emotionen über Modulation der körperlichen Effektoren ins subjektive Erleben gebracht. Das Gefühl wird wahrnehmbar durch die Einnahme einer bestimmten Körperhaltung in Kombination mit einem definierten Atemmuster und der umschriebenen Mimik.

Die Emotion wird somit „bottom-up“ hergestellt, vom Körper her und nicht „top-down“, wie z.B. durch die Erinnerung einer emotionalen Situation, oder das Hören einer bestimmten Musik.

Schauspielern hilft das Verfahren, Gefühle authentisch auszudrücken und so dem Zuschauer einen entsprechenden Eindruck zu vermitteln (Krasner, 2000).

In der therapeutischen Arbeit lassen sich verschiedene Anwendungsmöglichkeiten nutzen.

Die Arbeit mit den Basisemotionen macht deutlich, welche sich leicht bzw. weniger leicht herstellen lassen. Aus der Unterschiedlichkeit lassen sich verschiedenste Arbeitshypothesen entwickeln, warum sich manche Gefühle nur schwer fühlbar machen lassen.

Die Fähigkeit in verschiedene Gefühlszustände einzutauchen beinhaltet auch die Fähigkeit, diese wieder zu verlassen. Die Arbeit mit Alba-Emoting™ ist direkte Unterstützung der individuellen Emotionsregulation und hilft Klienten, leichter aus belastenden emotionalen Zuständen zu kommen.

Die Beschäftigung mit Alba-Emoting™ schärft die Wahrnehmung für das Erkennen emotionaler Zustände - der eigenen und der anderer. Es ist körperliches Training zur Empathiefähigkeit.

Hauke und Dall’Occhio (2015) bauen ein ganzes therapeutisches System auf der Arbeit mit Alba-Emoting™ auf: die emotionale Aktivierungstherapie.

Cisternas kombiniert Alba-Emoting™ mit Focusing zu Alba-Emoting-Experiencial.

Zwischen dem Sexocorporel und dem Alba-EmotingTM bestehen große Ähnlichkeiten, die es leicht machen, beide Ansätze auf fruchtbare Art und Weise zu kombinieren.

Zwischen dem Sexocorporel und dem Alba-EmotingTM bestehen große Ähnlichkeiten, die es leicht machen, beide Ansätze auf fruchtbare Art und Weise zu kombinieren.

Sexocorporel	Alba-Emoting™
Körper-Hirn-Einheit	Theoretische Verwurzelung im Embodiment
Unterscheidung zwischen Beschreibung, Eindruck und Interpretation	Phänomenologisches Vorgehen ohne Wertungen, Emotionen sind gleichwertig
Betonung primärer Kausalitäten (bzgl. Sexualität)	Betonung körperlicher Parameter, bottom-up
3 Gesetze des Körpers: Innerer Raum: Bauch- und Brustatmung Äußerer Raum: Amplitude der Bewegung Muskeltonus zwischen Hypo- und Hyperspannung Rhythmus/ Tempo	3 Effektoren: Atmung: Atemrhythmus, Atemhilfsmuskulatur, Aktivität der Ein- bzw. Ausatmungsphase Körperhaltung und Position im Raum bzw. Orientierung zu wichtigen Objekten Muskeltonus zwischen Hypo- und Hyperspannung Rhythmus/ Tempo
--	Mimik
4 (bzw. 6) Erregungsmodi	Unterscheidung zärtliche & erotische Liebe
Doppelte Schaukel	--

Für die sexologische Arbeit ist die Kenntnis der Ideen des Alba-Emotings™ sehr nützlich.

Die konkreten Anleitungen zum körperlichen Ausdruck bzgl. Mimik, Atemmuster und Körperhaltungen sind für Therapeuten sehr hilfreich bei der Unterstützung von Klienten.

Die Effektoren in Verbindung mit der doppelten Schaukel helfen enorm, mit der Intensität der sexuellen Erregung zu spielen.

Kombiniert man die Erregungsmodi in ihrer Reinform mit den Effektoren der Basisemotionen lassen sich viele eindrucksvolle Übungen konstruieren, z.B. archaische Erregungsmodi in Kombination mit der Mimik der Basisemotion zärtliche Liebe, oder die Verbindung der Atmung der erotischen Liebe mit einem mechanischen Modus.

Last but not least möchte ich noch auf eine weitere Gemeinsamkeit des Alba-Emotings™ mit dem Sexocorporel hinweisen: das Üben mit den vielfältigen körperlichen Ausdrucksmöglichkeiten macht einfach Spaß!

Literatur

Verwendete Literatur

- Bloch, S., Maturana, H. (1999): Biologia del Emocionar y Alba-Emoting. Santiago: Dolmen Ediciones.
- Cisternas, S. (2015). Matériels de formation.
- Ekman, P., Friesen, W.V. (1975): Unmasking the Face. Prentice Hall, Upper Saddle River.
- Hauke, G., Dall'Occhio, M. (2015): Emotionale Aktivierungstherapie. Embodimenttechniken im emotionalen Feld. Stuttgart: Schattauer.
- Krasner, D. (200). Method Acting Reconsidered: Theory, Practice, Future. New York: St. Martin's Press.
- Thessen, L. (2012): Emotion und Atmung. In Psychotherapie 17. Jahrg. 2012, Bd. 17, Heft 2© CIP-Medien, München

Weiterführende Literatur

- Bloch, S., Lemeignan, M., Aguilera-T., N. (1991). Specific respiratory patterns distinguish between basic emotions. International Journal of Psychophysiology.
- Bloch, S., Orthous, P. & Santibáñez, P., (1987) Effector patterns of basic emotions : a psychophysiological method for training actors. J. Social & Biological Structures.
- Bloch, S., Lemeignan, M., Aguilera-T, N.(1991) Specific respiratory patterns distinguish between basic emotions . International Journal of Psychophysiology.
- Bloch, S. & Lemeignan, M. (1992) Precise respiratory-posturo-facial patterns are related to specific basic emotions. Bewegen & Hulpverlening.
- Bloch, S., (1993) ALBA Emoting: A Psychophysiological Technique to Help Actors Create and Control Real Emotions, Theatre Topics.
- Bloch, S. (2006). Alba Emoting. The Alba of Emotions. Santiago: Ediciones Ultramarinos.
- Bloch, S. (2009). Surfeando la ola emotional. Santiago: Uqbar Editores.

Littérature en francais

- Bloch, S. (1986). Modèles effecteurs des émotions fondamentales: relation entre rythme respiratoire, posture, expression faciale et expérience subjective. Bulletin de Psychologie, 1986, 377, 843-846.
- Bloch, S. Modèles effecteurs des émotions fondamentales: une méthode expérimentale d'induction émotionnelle. In : P. Mazet & Lebovici (eds.) Emotions et affects chez le bébé et ses partenaires. Paris : Edition Eshel.

Autor

Michael Sztenc
Dipl.-Psych. Michael Sztenc

Kontakt

Bühler Str. 47
D-66130 Saarbrücken
Web : www.sztenc.de
email : info@sztenc.de
Phone : 0049 681 992 648 07

Originalartikel

MENSCHLICHES SEXUALVERHALTEN: FORTPFLANZUNGSVERHALTEN ODER EROTISCHES VERHALTEN ?

(Teil 1/2)

Dr Serge Wunsch
Doktor der Neurowissenschaften
Frankreich

Zusammenfassung

Was sind die Faktoren, die dem Sexualverhalten zugrunde liegen? Was sind die wichtigsten Unterschiede zwischen der Sexualität des Menschen und der von Säugetieren?

Der Gesamtüberblick der neurobiologischen, ethologischen und ethnologischen Daten lässt zwei Typen von Sexualverhalten bei den Säugetieren unterscheiden. Das „Fortplanzungsverhalten“, gerichtet auf die Kopulation, ist typisch für die einfachsten Säugetiere. Dieses Verhalten, das im Gehirn vorverdrahtet wird, wird durch die Hormone, Pheromone und sexuelle, angeborene Reflexe kontrolliert. Aber im Verlauf der Evolution vom Nagetier zum Menschen verringert sich der Einfluss der Hormone und der Pheromone, wohingegen der Einfluss der Verstärkungen und der Kognition steigt. Von den hormonellen Zwängen befreit, können die sexuellen Aktivitäten in vielen Situationen existieren, die überhaupt keinen Zusammenhang mehr mit der Fortpflanzung haben. Die Verstärkungen, die als intensive erotische Empfindungen wahrgenommen werden, werden zum Hauptfaktor der sexuellen Aktivitäten. Bei den Hominiden würde das Verhalten, das die Fortpflanzung erlaubt, zum „erotischen Verhalten“ werden, das durch die Stimulierung des Körpers und der erogenen Zonen sowie durch die Maximierung des Vergnügens charakterisiert wird.

Dieser Artikel stellt einen systematischen und detaillierten Vergleich dar, der in einer Gesamtübersichtstabelle die wichtigsten Schlüsselunterschiede zwischen diesen beiden Sexualverhalten zusammenfasst.

Sclüsselwörter

Sexualverhalten, erotisches Verhalten, Fortpflanzungsverhalten, Verstärkung, erogene Zonen, Vergnügen, Bisexualität, Mensch.

Inhaltsangabe

- „Fortpflanzungsverhalten“ VS „erotisches Verhalten“
- Phylogenese
- Neurobiologie
- Verhalten
- funktionale Analysen
- Implikation des „erotischen“ Modells
- Schlussfolgerung
- Quellenangaben

Bild 1: Masturbation

Die Hominiden haben zahlreiche erotische Handlungen, wie die Masturbation, die überhaupt keinen Zusammenhang mit der Fortpflanzung aufweisen.
Wie kann das klassische Paradigma der „Fortpflanzung“ diese sexuelle Handlung erklären, die paradoxerweise keinen Zusammenhang mit der Fortpflanzung hat?

Einleitung

Seit Beginn der modernen Sexologie mit Krafft-Ebing war der Zweck der menschlichen Sexualität die Fortpflanzung. Die Existenz eines „sexuellen Instinktes“ war indiskutabel. Und wirklich, „Die Lebenszeit der menschlichen Art wird nicht dem Zufall überlassen und auch nicht der Laune von Individuen: ein natürlicher Instinkt garantiert sie, und er fordert dringend, unwiderstehlich Befriedigung“ (Krafft-Ebing, 1882).

Im Gegensatz zu diesem angeborenen Modell und inspiriert durch Tierstudien wurden dem menschlichen Wesen angepasstere Modelle entwickelt (vgl. z.B. Hardy, 1964). Diese Modelle basieren hauptsächlich auf den Theorien des sozialen Lernens oder durch Konditionierung (Pavlov, Skinner, Bandura, Gagnon …).

Dank der Entwicklung der Neurowissenschaften, bestätigen neue Daten zur Zeit, dass die Sexualität der Hominiden und vor allem der Menschen anders als die der niederen Säugetiere ist. Es ist jetzt möglich, das Wesentliche der Mechanismen aus zu machen, zu präzisieren, was „instinktiv“ und was erworben ist, und alle wichtigen Unterschiede zwischen dem „Fortpflanzungsverhalten“ der Säugetiere, außer der Primaten und dem „erotischen Verhalten“ der Hominiden Punkt für Punkt gegenüber zu stellen (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1 : „Fortpflanzungsverhalten“ versus „erotisches Verhalten“

PHYLOGENESE			
Sexuelles Verhalten der Säugetiere	Fortpflanzungs verhalten		Erotisches Verhalten
Repräsentative Arten	Niedere Säugetiere Nagetiere	Evolution	Hominiden Homo sapiens
		Entstehung der Nebennierenrinde	'Basteln der Evolution' (siehe F. Jacob)
NEUROBIOLOGIE			
Angeborene neurobiologische Faktoren	HORMONE PHEROMONE Sexuelle Reflexe Verstärkung Kognition		Hormone Pheromone Sexuelle Reflexe BELOHNUNGEN KOGNITION
Hormone Neurotransmitter	Sexuelle Hormone (Testosteron)		Opioides Endocannabinoid-System, Dopamin
Angeborene und entscheidende Strukturen	neuronaler Kreislauf der Rückgratverkrümmung und der Beckenstöße		neuronaler Kreislauf der Belohnungen + Penis / Klitoris
Angeborene und wesentliche Signale	Olfaktives Signal hervorgerufen durch sexuelle Pheromone		somatosensorisches Signal hervorgerufen durch mechanische Stimulierung der erogenen Zonen
Motivation	Pheromone angeboren		Erotisches Vergnügen (Belohnungen) erworben
Sexuelle Ausrichtung	Heterosexualität angeboren		Sexuelle Präferenzen erworben
Kognitive Prozesse	[zweitrangige Bedeutung]		Kultur Werte, Glauben, Verbote, …
VERHALTEN			
entscheidendes Verhalten	Vaginaler Koitus mit Ejakulation, um die Befruchtung zu erzielen		Stimulierung der erogensten Zonen (und insbesondere des Penis / der Klitoris), um den Orgasmus zu erzielen
Modalitäten	Ein Männchen und ein Weibchen		Eine oder mehrere Personen
Variation des Verhaltens	Geringe Variation (Variationen rund um den vaginalen Koitus)		Große Variation (alles, was die erotische Stimulierung der erogenen Zonen ermöglicht)
Abschluss des Verhaltens	Fortpflanzung der Gattung		Maximierung des erotischen Vergnügens (die Fortpflanzung ist eine indirekte Folge der erotischen Handlungen)
FUNKTIONELLE ANALYSEN			
Angeborene biologischer Ablauf	„Instinkt“ (neuraler besonderer Kreislauf, der das Fortpflanzungsverhalten kontrolliert)		Belohnungen + erogene Zonen (führen zum Erlernen von erotischen Handlungen in erster Linie durch Konditionierung herbei)
Dynamik des Verhaltens	Wirkliches Fortpflanzungsver halten, angeboren		Erotisches Verhalten, erworben Potentiell pansexuell

Tableau 1 : « Comportement de reproduction » versus « Comportement érotique »

	Comportement sexuel des mammifères	Comportement de reproduction	Comportement érotique
PHYLOGENESE	Espèces représentatives	Mammifères inférieurs ***Rongeurs***	Primates hominoïdes ***Homo sapiens***
	Effets de l'évolution	Optimisation grâce à la sélection naturelle	"Bricolage de l'évolution" *(cf. F. Jacob)*
NEUROBIOLOGIE	Facteurs neuro-biologiques innés	**HORMONES** **PHÉROMONES** Réflexes sexuels Renforcement Cognition	Hormones Phéromones Réflexes sexuels **RÉCOMPENSES** **COGNITION**
	Hormones Neuromédiateurs	Hormones sexuelles (testostérone)	Opioïdes endogènes Endocanabinoïdes, Dopamine
	Structures innées et cruciales	Circuit neural de la lordose (♀) et des poussées pelviennes (♂)	Circuit neural des récompenses **+** pénis / clitoris
	Signaux innés et primordiaux	Signal olfactif *provoqué par* phéromones sexuelles	Signal somatosensoriel *provoqué par* stimulation mécanique des zones érogènes
	Motivation	Phéromones *inné*	Plaisir érotique (Récompenses) *acquis*
	Orientation sexuelle	Hétérosexualité *innée*	Préférences sexuelles *acquises*
	Processus cognitifs	[rôle secondaire]	**Culture** *Valeurs, Croyances, Interdits ...*
COMPORTEMENT	Comportement crucial	Coït vaginal avec éjaculation *pour obtenir la* **fécondation**	Stimulations des zones les plus érogènes *(et en particulier le pénis / clitoris)* *pour obtenir l'* **orgasme**
	Modalités de réalisation	Un mâle et une femelle	Une ou plusieurs personne(s)
	Variabilité du comportement	Faible variabilité *(variations autour du coït vaginal)*	Forte variabilité *(tout ce qui permet la stimulation érotique des zones érogènes)*
	Finalité du comportement	Reproduction de l'espèce	Maximalisation du plaisir érotique *(la reproduction est une conséquence* ***indirecte*** *des activités érotiques)*
ANALYSES FONCTIONNELLES	Organisation biologique innée	" Instinct " *(circuit neural spécifique contrôlant le comportement de reproduction)*	Récompenses **+** zones érogènes *(induisent l'apprentissage des activités érotiques principalement par conditionnement opérant)*
	Dynamique comportementale	*Véritable* comportement de reproduction, ***inné***	Comportement érotique, ***acquis*** *potentiellement* pan-sexuel

Um die zahlreichen Daten, die aktuell bezüglich der Sexualität des Menschen verfügbar sind, verstehen zu können, müsste man das Bezugssystem ändern. Man müsste, wie früher in der Kosmologie, eine kopernische Revolution durchführen: Es ist nicht mehr die FORTPFLANZUNG, die sich im Zentrum der menschlichen Sexualität befindet, sondern das VERGNÜGEN.

In diesem Artikel sind aufgrund von Vorgaben zur Veröffentlichung nur die Hauptfaktoren des Sexualverhaltens, und hier nur die entscheidenden Unterschiede und nicht die zahlreichen Ähnlichkeiten, genau wie nur die neuesten und wichtigsten Referenzstudien aufgeführt. Ganz selbstverständlich intervenieren zahlreiche andere Faktoren, aber ihre Rolle ist weniger ausschlaggebend. Der Leser wird für detailliertere Erklärungen auf weitere Studien verwiesen.

Fortpflanzungsverhalten VS erotisches Verhalten

Was sind die Besonderheiten, die bei den Säugetieren zwei Arten von Sexualverhalten hervorrufen?

Neuere Studien haben gezeigt, dass die Sexualverhaltensformen von Nagetieren und von Hominiden teilweise von unterschiedlichen neurobiologischen Prozessen abhängt, was wiederum erlaubt, die Unterschiede in ihrem Verhalten zu erklären.

Genauer gesagt bezüglich ihres Verhaltens, wenn man das Sexualverhalten von Säugetieren beobachtet, die nicht Primaten sind (Nagetiere, Feliden, Hunde, Schafe, Einhufer, …), stellt man fest, dass die wichtigste Sequenz, welche die Befruchtung mit sich bringt, also die Kopulation, reflexartig und stereotypisiert erfolgt: Das Weibchen begibt sich in die Beckenstellung oder verharrt unbeweglich, während es das Männchen von hinten besteigt, in es eindringt und dann Beckenbodenstöße durchführt, bis es zur Ejakulation kommt. Hinzu kommt, dass das Wesentliche dieses Sexualverhaltens so erscheint, als sei es rund um den vaginalen Koitus organisiert, der die Befruchtung ermöglicht. In neurobiologischer Hinsicht wurden die angeborenen und entscheidenden Prozesse, die den stereotypen Ablauf der Kopulation erklären, entdeckt: insbesondere die wirklichen Pheromone des Sexualverhaltens (Roberts & al., 2010; Haga & al., 2010) und der Mechanismus der Rückgratverkrümmung, der die Schlüsselsequenz der Kopulation ist (Pfaff & al., 1994; Kno w & al., 2007). Aus all diesen Gründen, die im Verlauf des Artikels detailliert dargelegt werden, gehört dieses Verhalten zum „Fortpflanzungsverhalten“.

Wenn man dahingegen das Sexualverhalten der hominiden Primaten näher betrachtet, und insbesondere das der Menschen, bemerkt man verschiedenartige Handlungen rund um mehrere Partien des Körpers: sinnliches Streicheln, oro-orale, oro-genitale oder genito-genitale Handlungen. Dieses Sexualverhalten der Hominiden ist völlig anders als das der niederen Säugetiere (Bagemihl, 2000) und scheint eher zu einem Verhalten zur Stimulierung der erogenen Zonen mit dem Ziel erotisches Vergnügen zu erlangen, zu gehören. Auf dem Feld der Neurobiologie wurden auch angeborene und entscheidende Prozesse entdeckt, die die erogenen Zonen, die erotischen Verstärkungen (Agmo, 2007) und das Vergnügen erklären (Kringelbach & Berridge, 2009). Aus all diesen Gründen erscheint dieses Verhalten eher als „erotisches Verhalten“.

Die Entwicklung des „Fortpflanzungsverhaltens“ der einfachsten Säugetiere bis hin zum „erotischen Verhalten“ der Hominiden ist graduell und ist der Entwicklung des Gehirns der Säugetiere geschuldet. Es sind immer dieselben Faktoren, die intervenieren, aber ihre Wichtigkeit ist nicht mehr dieselbe: Rückgang der hormonellen Kontrolle (Keverne & al., 1996; Wallen & Zehr, 2004; Dixson, 2001), Verschlechterung des Olfaktorischen (Swaney & Keverne, 2009; Nei & al., 2008; Zhang & Webb, 2003), Vorherrschen der erotischen Verstärkungen (Agmo, 2007), Entstehung der Nebennierenrinde (Bogin, 1997) und die Entwicklung der Kognition (Gazzaniga & al., 2002).

Um die Unterschiede im Verhalten und in neurobiologischer Hinsicht hervorzuheben, werden sich die Vergleiche weiter unten in erster Linie auf Extreme beziehen: Die einfachsten und die am besten erforschten Nagetiere, Säugetiere und das menschliche Säugetier, dessen Nebennierenrinde am weitesten kortikalisiert ist.

Phylogenese

Repräsentative Arten

Die repräsentativsten Arten für das „Fortpflanzungsverhalten“ sind die Säugetieren, welche die am geringsten entwickelte Gehirnstruktur aufweisen und deren Verhalten abhängig von Hormonen und Pheromonen ist. Die Nagetiere, welche die bekanntesten kleinen Säugetiere sind, werden als Beispiel dienen.

Die für das „erotische Verhalten“ repräsentativsten Arten sind die Säugetiere, deren Nebennierenrinde am weitesten entwickelt ist, also die Delfine und die Hominiden (Gorilla, Orang-Utan, Schimpanse, Mensch). Die menschliche Gattung wäre die repräsentativste.

Die Auswirkungen der Evolution

Das „Fortpflanzungsverhalten“ wurde scheinbar durch natürliche Selektion optimiert.

Das „erotische Verhalten“ der Hominiden hingegen, das durch das Nachlassen der hormonellen Kontrolle (Keverne & al., 1996; Wallen & Zehr, 2004; Dixson, 2001) und die Verschlechterung des Olfaktorischen (Swaney & Keverne, 2009; Liman, 2006; Nei & al., 2008; Zhang & Webb, 2003) entstand, wurde nicht für die Fortpflanzung optimiert. Dieses Verhalten ist das Ergebnis des Zusammenwirkens von mehreren evolutionären Faktoren: die natürliche Selektion, die sexuelle Selektion, aber auch der Zufall (Jacob 1977, 1981; Gould, 2006; Kupiec & Sonigo, 2000), der erklärt, weshalb lebendige Organismen nicht vollständig optimiert und perfekt sind. Nichtsdestotrotz wäre diese geringere Optimierung durch angepasste Vorteile (Bailey & Zuk, 2009) kompensiert worden: Stärkung der sozialen Bindungen (Neumann, 2009), Entspannung von Konflikten, Versöhnung (De Waal, 1992, 1990) …

Zu betonen ist, dass die Evolutionstheorie zur Zeit einige der entscheidenden Phänomene der Evolution nicht befriedigend erklären kann (Denton, 1992). Die Evolutionshypothesen des Sexualverhaltens werden gemessen an der zukünftigen Wissensentwicklung nochmal zu überprüfen sein.

Neurobiologische Dimension

Angeborene neurobiologische Faktoren

Welches sind die einfachsten angeborenen neurobiologischen Faktoren, die dem Sexualverhalten zugrunde liegen?

Bei allen Säugetieren gibt es ein Kontinuum zwischen dem Angeborenen und dem Erworbenen. Zahlreiche Faktoren gehen aus der Interaktion zwischen dem Organismus und der Umwelt hervor, aber einige sind vollständig angeboren oder erworben (Kobayakakawa & al., 2007; Moncho-Bogani & al., 2002; Schaal & al., 2003).

Im Erwachsenenalter werden die Verhaltensweisen durch eine Vielzahl von Faktoren reguliert. Aber nur einige angeborene und spezifische Faktoren liegen ihrer Entwicklung zugrunde. Eines der Hauptprobleme der Verhaltensforschung ist, dass zahlreiche Faktoren durch die großen Lernkapazitäten des Gehirns der Säugetiere erworben wurden. Und diese erworbenen Faktoren sind oft Folgen von und nicht Gründe für diese Verhaltensweisen. Aus diesem Grund ist es absolut wichtig die angeborenen, von spezifischen neurobiologischen Prozessen abhängigen Faktoren präzise zu bestimmen (Kippin & al. 2003), da sie diejenigen sind, die am Anfang der Grundverhaltensweisen stehen.

Es ist ebenfalls überaus wichtig, die wesentlichen Faktoren zu bestimmen; also diejenigen, welche die wichtigsten sind und vor den anderen in Aktion treten, da sie die Entwicklung der Verhaltensweisen in eine ganz bestimmte Richtung lenken. Das Pheromon Darcin der männlichen Maus beispielsweise stimuliert auf angeborene Art und Weise das vomeronasale Organ aller Weibchen. Aber sobald ein Weibchen das Darcin eines Männchens wahrgenommen hat, ruft das Pheromon bei diesem Weibchen die Abspeicherung dieser besonderen olfaktorischen Eigenschaften desjenigen Männchens hervor, das das Darcin ausgesondert hat (Roberts & al., 2010). Vor diesem Ereignis konnte das Weibchen auf angeborene Art und Weise auf alle Männchen reagieren. Nach diesem Ereignis hat das Weibchen gelernt, bevorzugt auf ein Männchen zu reagieren. Das Darcin ist hier ein angeborener und wesentlicher Faktor, der die weiteren sexuellen Reaktionen des Weibchen beeinflusst. Ohne die präzise und detaillierte Identifizierung dieser besonders wichtigen Faktoren, ist das Verständnis des Sexualverhaltens schwierig zu bewerkstelligen.

Gegenwärtig haben die Forschungen in den Neurowissenschaften es ermöglicht, zahlreiche angeborene und wesentliche Elemente auszumachen, sowohl den Instinkt betreffende als auch physiologische oder autonome, die direkt oder indirekt an der Realisierung des Sexualverhalten teilhaben können:

- die Hormone (Melatonin und Sexualhormone) üben eine vollständige und vorrangige Kontrolle über das Sexualverhalten aus;

- die Pheromone, die die Hauptkommunikationssignale der Tiere darstellen, erlauben unter anderem das Auslösen der sexuellen Erregung und das Wiedererkennen des Partners des anderen Geschlechts;

- die sexuellen Reflexe (Rückgratverkrümmung, Erektion, Beckenstöße, Ejakulation, Eisprung, Reflex während des Koitus ...) erlauben die motorische Ausführung des letzten Teils des Sexualverhaltens (Kopulation und vaginaler Koitus) und optimieren die Befruchtung;

- die Belohnungen / Verstärkungen, als wesentliche Faktoren zahlreicher Verhaltensweisen, erlauben unterschiedliche Lernvorgänge, die die Durchführung des Fortpflanzungsverhaltens optimieren;

- und als letzter angeborener Faktor, der aber eine zweitrangige Rolle bei den niederen Säugetieren spielt, die Kognition.

Man beobachtet, dass diese biologischen Faktoren alle bei allen Säugetieren mit hineinspielen. Aber von den Nagetieren bis hin zum Menschen ändert sich ihre relative Wichtigkeit im Verlauf der Evolution. Die Hauptveränderungen zwischen den Nagetieren und den Hominiden betreffen ebenso die Hormone und die Pheromone, deren Einfluss sich verringert, wie auch die Verstärkungen und die Kognition, deren Einfluss zunimmt. Und diese Veränderung der relativen Wichtigkeit der Hauptfaktoren würde auch die Änderung der Dynamik der Sexualverhalten erklären (Wunsch, 2014, 2010).

Die Wühlmaus ist ein bekanntes Beispiel für die Strukturänderung, die ihrerseits Verhaltensänderungen mit sich zieht. Die Veränderung der Verortung im Gehirn von Rezeptoren für Oxytocin verändert den Ausdruck der mütterlichen und sexuellen Anhänglichkeit. Die Gebirgswühlmaus besitzt Rezeptoren für Oxytocin, die sich hauptsächlich im seitlichen Septum befinden, und zeigt nur minimale Anhänglichkeit, wohingegen die Präriewühlmaus selbst eine starke mütterliche und sexuelle Anhänglichkeit darlegt und Rezeptoren für Oxytocin in mehreren Strukturen (Nucleus accumbens, prelimbischer Kortex, laterale Mandeln und mittlerer Kern des Thalamnus) (Young & Wang, 2004; Insel & al., 1997) besitzt. Weiter noch kann eine einfache Abänderung der Expression eines einzelnen Genes dieses Anhänglichkeitsverhalten in signifikanter Weise ändern (Lim & al., 2004; Young & al., 1999). Anhand dieser Beispiele stellt sich heraus, dass eine minimale strukturelle Veränderung eine starke Verhaltensänderung mit sich bringt. Diese wie auch andere Beispiele (Beyer & al., 2007) suggerieren, dass die wichtigen Unterschiede zwischen dem Gehirn der Nagetiere und dem der Hominiden starke Verhaltensunterschiede mit sich bringen müssten.

Hormone und Neuromediatoren

Was sind die wichtigsten Hormone und Neuromediatoren, die die angeborenen und entscheidenden Faktoren des Sexualverhaltens kontrollieren?

Bei den niederen Säugetieren sind die Hormone ein Hauptfaktor des Fortpflanzungsverhaltens. Sie üben zahlreiche organisatorische und aktivierende Effekte aus: sexuelle Differenzierung des Organismus in männlich und weiblich, Entwicklung des Penis und der Klitoris, Aktivierung des Sexualverhaltens während der Pubertät, Kontrolle der Pheromone und der sexuellen Reflexe, Veränderung der Sinnesschwellen usw. (Simerly, 2002; Welsh & al., 2010; Gandelman, 1983; Remage-Healey, 2006).

Diese Auswirkungen gibt es bei allen Säugetieren, aber einige wurden im Verlauf der Evolution nach und nach mit der Entwicklung der Nebennierenrinde verändert. Und tatsächlich, "erscheint der Mensch als der Abschluss einer Entwicklung, während derer der durch das zentrale Nervensystem übernommene Part dominierend wird, wohingegen das hormonelle Signal, obwohl es präsent und aktiv bleibt, seine Wichtigkeit verliert und nur fakultativ ist" (Signoret 2006).

Die Auswirkung, die am meisten im Verlauf der Evolution verändert wird, ist die zeitliche Kontrolle. Diese wird folgendermaßen ausgeübt: in jahreszeitlicher Hinsicht (durch das Melatonin), während der Pubertät (durch das Testosteron) und in Hinsicht der Brunst (durch die Östrogene). Bei den meisten Arten der niederen Säugetiere spielt sich das Fortpflanzungsverhalten dank dieser zeitlichen Kontrolle nur in der günstigen Jahreszeit, nur in der Zeitspanne der Fortpflanzungsreife des Organismus und nur in der Zeitspanne der Reife der Keimzellen ab. Aber beim Menschen findet diese saisonale Kontrolle nahezu nicht mehr statt (Dixson 2012): Die sexuelle Aktivität hält das ganze Jahr über an und man beobachtet nur in den nördlichen Ländern leichte saisonale Auswirkungen auf das sexuelle Verhalten (Aleandri & al., 1996; Pandi-Perumal & al., 2006). Die Kontrolle des Östrus ist schwach: Eine Frau kann während ihres gesamten Zyklus sexuell aktiv sein, auch wenn man einen schwachen hormonellen Effekt während ihrer fruchtbaren Tage beobachtet (Wilcox & al., 2004). Die Hormone der Pubertät sind nicht mehr entscheidend für die Initiierung des Sexualverhaltens: genau wie bei den Schimpansen (Hashimoto, 1997; De Waal, 1990) wie auch beim Menschen (Malinowski, 1929; Suggs, 1966; Ford & Beach, 1965; Marshall & Suggs, 1971; Henry & Henry, 1974; Diamond, 2004; Martinson, 1994) beginnen die sexuellen Handlungen, wenn der kulturelle Kontext es erlaubt, bereits in den ersten Jahren des Lebens.

Ein anderer Faktor, der im Verlaufe der Evolution verändert wurde, wären die Verstärkungen / Belohnungen. Die Verstärkungen haben eine zweitrangige Rolle bei den Säugetieren, die nicht zu den Primaten gehören, da sie unter der Kontrolle der Hormone stehen (Ferris & al., 2005). Bei den Hominiden bleibt eine hormonelle Auswirkung (Dreher & al., 2007), die jedoch gering ist. Frei von der hormonellen Kontrolle wären die Verstärkungen der Hauptfaktor des Erlernens des erotischen Verhaltens (Agmo, 2007). Sie sind kontinuierlich aktiv während des ganzen Jahres und in zahlreichen Situationen werden ohne Bezug zur Fortpflanzung (zum Beispiel während der Masturbation - Holstege & al., 2003) aktiviert. Die hauptsächlichen Neuromediatoren der Verstärkungen wären die endogenen Opioide, die endogenen Cannabinoide und das Dopamin (Kringelbach & Berridge, 2009).

Auf molekularem Niveau könnte sich der geringste Einfluss der Hormone auf die zeitliche Kontrolle relativ einfach erklären, zum Beispiel durch die Mutation eines Schlüsselenzyms (NO-Synthase - Du & Hull, 1999), das es unabhängig vom Testosteron machen würde.

Anzumerken ist auch, dass die Sexualhormone absolut notwendig bleiben, auch wenn ihre Wichtigkeit für einige Funktionen abnimmt. Zum Beispiel ist eine minimale Konzentration in Höhe von 2,5 ng/ml an Testosteron beim Mann unbedingt notwendig (Giuliano & al., 2004). Aber die Hormone allein reichen nicht aus. Wenn das Testosteron das Hormon des Sexualverhaltens ist, wie wirkt es sich auf die sexuelle Motivation aus ? Wie genau induziert es die Motivation mit einem Partner des anderen Geschlechts zu kopulieren ? Wo wirkt es ? Aktiviert es angeborene Kenntnisse, Darstellungen oder Schemata, die als Beweggrund für den vaginalen Koitus dienen ? Wie wirkt sich das Testosteron auf die motorischen Aktivitäten aus? Wie ruft das Testosteron beispielsweise den Kuss, die Fellatio oder grundlegender noch den vaginalen Koitus hervor? Auf welche motorischen Zentren wirkt sie ein um einen Anilingus zu bewirken und zu kontrollieren? Um diese ganzen Fragen präzise zu beantworten, stellt man fest, dass neben den Hormonen noch ein anderer Faktor benötigt wird. Und alle in diesem Artikel dargelegten Daten zeigen, dass es die den

erogenen Zonen zugeordneten Belohnungen sind, die der Motivation und dem Erlernen verschiedener erotischer menschlicher Handlungen zugrunde liegen (siehe insbesondere die Abschnitte „Entscheidende und angeborene Strukturen“ und „Motivation“).

Festzuhalten gilt auch, dass wenn der kulturelle Kontext die erotischen Handlungen von Kindern oder Heranwachsenden verbietet oder vermeidet, die Aktivität des Faktors "Verstärkung" abgeschwächt ist, und die Entwicklung des erotischen Verhaltens demnach stärker vom "hormonellen" Faktor abhängt. Beispielsweise findet Masturbation im liberalen Umfeld erstmals mit 3-4 Jahren statt (Yates, 1990; Suggs, 1966; Henry, 1949), aber nur während der Pubertät (Bancroft, 2008) in einem weniger befürwortenden kulturellen Kontext.

Schlussfolgernd lässt sich festhalten, dass bei den niederen Säugetieren die Hormone (Melatonin, aber vor allem Sexualhormone) ein Hautpfaktor sind und das Fortpflanzungsverhalten kontrollieren. Aber im Verlaufe der Entwicklung hin zu den Hominiden ist die zeitliche, durch die Hormone ausgeführte Kontrolle nahezu verschwunden (die sexuellen Handlungen sind quasi von den Hormonzyklen losgelöst), und die erotischen Verstärkungen sind durchgehend aktiv. Und diese beiden Veränderungen werden einen bedeutenden Einfluss auf das Sexualverhalten haben.

Entscheidende und angeborene Strukturen

Was sind die biologischen, angeborenen und entscheidenden Strukturen, die die Schlüsselsequenzen des Fortpflanzungsverhaltens kontrollieren, also die Rückgratverkrümmung beim Weibchen und den Koitus beim Männchen?

Beim Weibchen vieler Säugetiere die nicht zu den Primaten gehören, ist die grundlegendste und für die Kopulation absolut notwendige motorische Sequenz das stille Verharren und / oder die Rückgratverkrümmung. Alles in allem ist die Rückgratverkrümmung eine motorische Sequenz, die nur bei den Säugetieren vorkommt und sich nur bei den Weibchen entwickelt (Kow & al., 2007). Dieser komplexe Reflex hängt von den Östrogenen des ventromedialen Hypothalamus ab und ist nur in der Zeit des Östrus aktiviert (Flanagan-Cato, 2011; Kow & Pfaff, 1998). Dieser Reflex ist erleichtert oder gehemmt durch die Pheromone des Männchens, die durch das vomeronasale Organ detektiert werden (Haga & al., 2010). Während das Männchen das Weibchen besteigt, lösen die mechanischen, somatosensorischen Stimuli die Rückgratverkrümmung aus (Pfaff & al., 1994), und die vaginalen Stimuli der Kopulation steigern die Reaktion der Rückgratverkrümmung (Gonzalez-Flores & al., 2007). Es ist bemerkenswert, dass es neurale, angeborene Strukturen gibt, die alle Parameter dieser entscheidenden motorischen Sequenz kontrollieren, damit sie nur während der Eizell-Reife und, während das Männchen das Weibchen besteigt, zum Tragen kommt (siehe Gesamtübersicht und -zusammenfassung in Breedlove & al., 2007, Tabelle 12.5).

Bei den Männchen sind die wichtigsten motorischen und selbstständigen Strukturen der Kopulation nicht so gut identifiziert. Nichtsdestotrotz sind auch die Erektion (Giuliano & Rampin, 2004), Intromissio (Meisel & Sachs, 1994), die Beckenbodenstöße (Morali & al., 2003; Hart, 1968; Comarr & Gunderson, 1975) und die Ejakulation (Allard & al., 2005; Coolen, 2005) angeborene Reflexe.

Man stellt also fest, dass die abschließende und entscheidende Phase des Fortpflanzungsverhaltens, sprich der Kopulation, von angeborenen Reflexen abhängt. Auf bemerkenswerte Art und Weise stimmen die motorischen und selbstständigen Sequenzen der Kopulation Punkt für Punkt mit den angeborenen neurobiologischen Organisationen überein, die ausschließlich dafür gedacht sind, den vaginalen Koitus und die Befruchtung durchzuführen.

Diese angeborenen motorischen Reflexe erlauben hingegen nicht die wichtigste motorische Charakteristik des Sexualverhaltens des Menschen zu erklären, die die Stimulierung der erogenen Zonen darstellt. Die beachtlichste Tatsache, die eine wichtige Änderung der motorischen Kontrolle der sexuellen Handlungen in qualitativer (und nicht quantitativer) Art nahe legt, ist, dass die Rückgratverkrümmung, die absolut notwendig für die Durchführung des Fortpflanzungsverhaltens der niederen Säugetiere ist, unnütz wird und überhaupt keine Rolle mehr im menschlichen Sexualverhalten spielt. Man stellt fest, dass die neurobiologischen Prozesse der Frau während der sexuellen Stimuli kein stilles Verharren des Körpers und die Position der Rückgratverkrümmung auslösen.

Es ist festzustellen, dass die sexuellen Reflexe immer noch bei den Hominiden existieren, aber dass sie unabhängig von der Kontrolle durch Hormone und Pheromone geworden sind. Die Mehrzahl kann zu jeder Zeit und in zahlreichen Situationen, die keinerlei Zusammenhang mit der Fortpflanzung haben ausgelöst werden (zum Beispiel Erektion und Ejakulation während der Masturbation).

Es existiert ansonsten ein System der Verstärkung / Belohnung (Olds & Milner, 1954) mit einer sexuellen Komponente (Crawford, 1993; Caggiula, 1970; Caggiula & Hoebel, 1966), das Vorgänge des Lernens erlaubt. Einfach dargestellt existieren alle Typen von Lernvorgängen bereits bei den niederen Säugetieren: nicht assoziative (Gewöhnung, Sensibilisierung - Drewsbury, 1981; Bailey & al., 2005), assoziative (Bürge und wirksame Konditionierung - Pfaus & al., 2012), kognitiv primitive (motorische Geschicklichkeit, latent, insight), und die Belohnungen (Parada & al., 2010; Tenk & al., 2009; Camacho & al., 2009). Bei den Hominiden existieren darüber hinaus besondere Lernvorgänge: soziale Lernvorgänge (Imitation, vikariant ...). Alle diese Typen von Lernvorgängen erlauben sexuelle Lernvorgänge, und die Verstärkungen / Belohnungen würden direkt in den erotischen assoziativen und durch Belohnungen bewirkten Lernvorgängen, die die wesentlichsten sind, intervenieren, wie auch indirekt in den anderen Arten von Lernvorgängen (Kolb & Whishaw, 2008). Gegenwärtig ist die Existenz zahlreicher sexueller Lernvorgänge aufgezeigt (Woodson, 2002), aber es sind noch nicht alle Details der neurobiologischen Prozesse, die in diese Lernvorgänge hineinspielen, präzise bekannt. Beim Schematisieren des Systems der Verstärkungen / Belohnungen würde es aus zwei komplementären Systemen bestehen (Berridge & al., 2009): ein hedonisches System, das vor allem opioid ist und sich in erster Linie in den Regionen des ventralen Palliums (Smith & al., 2009) und des Nucleus accumbens (Pitchers & al., 2010a) befindet, mit Strukturen ("hot spot" - Pecina & Berridge, 2005), die spezialisiert sind auf die homöostiatische Regulierung der Empfindungen von Vergnügen (Smith & Berridge, 2007; Tindell & al., 2009; Mahler & al., 2007); und ein Dopamin motivationales System, das in erster Linie in der Region des ventrales Tegmentum ansäsig ist. Dieses System von Belohnung / Verstärkung sei bei allen Säugetieren gleich (Berridge & Kringelbach, 2008), aber kontinuierlich aktiv bei den Hominiden (siehe Abschnitt "Hormone und Neurotransmitter").

Darüberhinaus gibt es erogene Zonen (Winkelmann, 1959) und die wichtigsten erogenen Zonen sind der Penis und die Klitoris (Turnbull & al., 2013; Masters & Johnson, 1980). Es ist bemerkenswert, dass das funktionelle System, welches sich aus den mit den erogenen Zonen assoziierten Verstärkungen / Belohnungen zusammensetzt, erlaubt, alle menschlichen Stimulierungshandlungen dieser erogenen Zonen zu erklären, ebenso wie die beobachtete Präferenz für genitale Stimulierungen (Agmo, 2007; Wunsch, 2007). Hinzu kommt, dass die sexuellen Verstärkungen bewusst als starke Empfindungen des Vergnügens wahrgenommen werden würden (Kringelbach & Berridge, 2009). Das ist der Grund, weshalb die Menschen das erotische Vergnügen subjektiv als das Ziel der sexuellen Handlung empfinden würden.

Die klinischen Daten, die sich auf die Pathologie von Spina bifida beziehen, sind sehr interessant, um die Wichtigkeit des Systems "Verstärkung + erogene Zonen" aufzuzeigen. Für Spina bifida ist in erster Linie eine Fehlbildung an der Wirbelsäule, das das Zerdrücken des Rückenmarks zwischen den Wirbeln oder durch die Rückenmarksflüssigkeit mit sich bringt. In einigen Fällen ruft die neurologische Beeinträchtigung ein Ausbleiben der Sensibilität in der Genitalregion hervor. Im Gegensatz zu den durch Unfall entstandenen Verletzungen des Markes, haben die betroffenen Personen in ihrem ganzen Leben noch nie somatosensorische genitale Empfindungen verspürt. Man stellt also fest, dass die Patienten nicht masturbieren und auch kein Interesse daran haben. Hinzu kommt, dass der genitale Orgasmus ausbleibt. Sofern die Pathologie nicht die sexuellen Reflexe beeinflusst hat, findet der vaginale Koitus nur absichtlich mit der Intention zu zeugen statt. Man beobachtet demnach, dass die erotische Handlung bezüglich der erogenen Zonen ausbleibt, die kein somatosensorisches Signal ans Gehirn übertragen. Die Patienten erhalten und suchen Empfindungen erotischer Art ("Zittern oder besondere Empfindungen"; "Eindruck von Hitzewallungen"; Paraorgasmus, die durch die mechanische Stimulierung der oberen Körperhälfte hervorgerufen werden (Soulier, 2001; Decter & al., 1997; Lassmann & al., 2007; Dorner, 1976; Overgoor & al., 2006). Man stellt folglich fest, dass die sexuelle Handlung rund um erhaltene oder neue erogene Zonen stattfindet, die das somatosensorische erotische Signale an das Gehirn weiterleiten. Es ist bemerkenswert, dass man eine vollständige Abspaltung zwischen dem Fortpflanzungsverhalten und dem erotischen Verhalten beobachtet. Die erotische Handlung bestimmen und entwickelt sich rund um neue oder erhaltene erogene Zonen und haben überhaupt keinen Bezug mehr zur Fortpflanzung, wohingegen die sexuellen Reflexe, die die angeborene Umsetzung der abschließenden Sequenzen der Kopulation (Erektion, Beckenbodenstöße, Ejakulation, ...) ermöglichen, manchmal existieren, aber nicht mehr in das erotische Verhalten integriert sind.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die Kopulation bei den niederen Säugetieren auf motorischer Ebene von angeborenen sexuellen Reflexen abhängig ist (Rückgratverkrümmung, Beckenbodenstöße, ...), wohingegen die erotischen Handlungen bei den Hominiden vom System "Belohnung / erogene Zonen" abhängen würden.

Angeborene und wesentliche Signale

Was sind die angeborenen und wesentlichen sexuellen Signale, die die Initialisierung des Sexualverhaltens ermöglichen?

Bei den niederen Säugetieren sind die wesentlichen Signale die Pheromone (siehe eine vollständige Zusammenfassung der gegenwärtigen Daten in Keller & Bakker,

2009). Zusammenfassend und vereinfacht dargestellt, produzieren die wirklichen, kürzlich ausgemachten Pheromone des Sexualverhaltens (Roberts & al., 2010; Haga & al., 2010) folgende Prozesse: ein spezifisches Pheromon (Darcin, ESP1, Androstenol, ...) des Partners des anderen Geschlechts wird in einer sehr geringen Konzentration (Leinders-Zuffall & al., 2000) durch spezifische Rezeptoren (V2Rp5, V1rb2, ...), meistens durch das vomeronasale Organ (Martinez-Ricos & al., 2008) ausgemacht, dann wird die Information an das Gehirn weitergeleitet, wo sie den Zustand der Erregbarkeit steigert (Pfaff & al., 2008) und die Abspeicherung der Eigenschaften des Partners bewirkt (Roberts & al., 2010). Das Signal der Pheromone wird an das Belohnungssystem weitergeleitet, das die sexuellen Konditionierungen aktiviert (Moncho-Bogani & al., 2005), sowie auch an den Hypothalamus, der die Rückgratverkrümmung kontrolliert (Haga & al., 2010) und die Sexualhormone reguliert (Boehm & al., 2005; Yoon & al., 2005).

Es ist festzuhalten, dass das wichtige olfaktive System notwendig ist (Keller & al., 2006), dass es auch Pheromone detektiert (Liberles & Buck, 2006; Keller & al., 2009; Boehm & al., 2005), aber dass das vomeronasale Organ essentieller zu sein scheint (Grus & Zhang, 2008; Brennan & Kendrick, 2006), da seine angeborenen Verbindungen entscheidende Lernvorgänge initiieren (Martinez-Garcia & al., 2009; Ramm & al., 2008). Auch wenn es Variationen von einer Art zur anderen gibt, sind die hauptsächlichen Ereignisse allgemein gleich. Diese Signale und Prozesse existieren auch bei einigen großen Säugetieren, wie dem Elefanten, der ein vomeronasales Organ besitzt, das gut entwickelt und sehr abhängig von olfaktiven Signalen ist (Rasmussen & al., 2003, 1996).

Zusammenfassend und vereinfacht gesagt, sind Weibchen und Männchen aufgrund der Pheromone erregt und ziehen sich gegenseitig an (Stowers & al., 2002 ; Dulac & Torello, 2003), die Erinnerung und die Konditionierung sind aktiviert und die Kopulation kann beginnen.

Des Weiteren untermauern das spezifische und systematische Geruchsverhalten die Bedeutung des Geruches: ständiges Beschnuppern, wiederholte Erforschung der anogenitalen Region, Markierung des Territoriums (Brennan & Zufall, 2006); Elefanten zerstreuen Urin mit ihrem Schwanz und atmen diesen mit ihrem Rüssel ein (Rasmussen & al., 2003); etc.

Mehr noch, die Pheromone spielen eine entscheidende und große Rolle in der Fortpflanzung der niederen Säugetiere: Beschleunigung der Pubertät (Vandenbergh, 1969), Regulierung des Östrus (Whitten, 1957; Lee & Boot, 1956), Blockieren der Trächtigkeit (Bruce, 1959), Evaluierung des Partners (Hurst, 2009), etc. Es ist also kein Zufall, dass die Pheromone angeborene und wesentliche Signale des Fortpflanzungsverhaltens sind.

Aber bei den Primaten der Alten Welt (Catarrhini) sind die Gene der vomeronasalen Organe verändert (Zhang & Webb, 2003; Young & al., 2010; Young & Trask, 2007), darunter auch bestimmte Gene des Geruchsystems, die den Code für Pheromone tragen (Young & al., 2010; Nei & al., 2008). Aus diesem Grund werden die Informationen der Pheromone sekundär (Swaney & Keverne, 2009).

Dennoch wurden potenzielle menschliche Pheromone (Androstenol, Androstadienon ...) identifiziert, die vom wichitgen Geruchssystm erkannt werden (Savic & al., 2009; Frasnelli & al., 2010), identifiziert (Savik & Berglund, 2010 ; Berglund & al., 2006 ; Savic & al., 2005). Allerdings werden diese nicht von jeder Person erkannt (Keller & al., 2007)

und ihre Effekte sind vor allem physiologischer Natur (McClintock, 1971), da die gelegentlich beobachteten Verhaltenseffekte (Jacob & al., 2002a ; Grosser & al., 2000) schwach sind (Doty, 2014 ; Hays, 2003). Schließlich sind 60% der Gene des humanen Geruchssinnes Pseudogene (Gilad & al., 2003).

Diese Veränderungen verschiedener Arten der Gene des Geruchssystms sind kein Einzelfall. Tatsächlich stellen wir eine generelle evolutionäre Tendenz fest: Die chemischen Sinne (Geruch und Geschmack), doch so fundamental bei den Tieren (Wyatt, 2009 ; Brennan & Zuffall, 2006 ; Ferrero & Liberles, 2010), verlieren ihre Bedeutung bei den Primaten (Liman, 2006).

Wenn die sexuellen Geruchssignale nebensächlich werden, welches sind dann die wesentlichen sexuellen Signale bei den Hominiden?

Die somatosensorischen Signale, ausgelöst durch eine mechanische Stimulierung der erogenen Zonen wären die prinzipiellen und angeborenen Signale, initiale Auslöser der sexuellen Reflexe, der sexuellen Erregtheit, sexueller Verstärkung und schließlich der sexuellen Motivation und sexueller Aktivitäten (Agmo, 2007).

In der Tat können mehrere Arten von Ereignissen ab der Geburt die ersten erotischen Verstärkungen aktivieren (Martinson, 1994 ; Constantine & Martinson, 1981): die elterliche Sorgfalt, beim Stillen, Waschen, physische Zuneigung etc. (z.B. beobachtet man bei Säugligen manchmal eine Erektion während des Stillens); oder aber sexuelle Kontakte mit anderen Kindern während solzialer und sexueller Spiele (gewöhnlich in Gesellschaften, die kindliche Sexualität gestatten – Malinowski, 1970 ; Suggs, 1966 ; Marshall & Suggs, 1971 ; Diamond, 2004 ; Henry & Henry, 1974); und vor allem die Selbststimulierung der genitalen Organe oder die Masturbation. Dabei ist zu beachten, dass die anatomische Anordnung der Arme und Hände extrem günstig ist für die Selbststimulierung (nicht besser zu machen!). Folglich sollte, wenn die Eltern nicht aktiv die Kinder davon abhalten ihre Geschlechtsorgane anzufassen, die Autostimulierung innerhalb der ersten Monate nach der Geburt erfolgen. Und sobald das Kind das intensive Vergnügen der Stimulierung des Genitalberiches verstanden und gelernt hat, wird es sehr motiviert sein diese Aktivitäten zu wiederholen.

Wir machen darauf aufmerksam, dass mit all diesen Möglichkeiten, besonders mit der Selbststimulierung, immernoch die erotische Stimulierung ab den ersten Lebensmonaten existiert. Der Kontext der Entwicklung bewirkt, dass dieses Erlernen quasi unvermeidlich ist. Außer es herrschen kulturelle Verbote vor, existieren erotische Festigungen sehr früh und das Erlernen der erotischen Aktivitäten ist beinahe sicher.

Des Weiteren, und vor allem bei den nicht humanen Hominiden, bei denen keine kulturellen Verbote existieren und bei denen die jugendliche Sexualität soziogeschlechtlich ist, sind die ersten Stimulierungen zahlreich und finden bereits im ersten Jahr nach der Geburt statt (Bagemihl, 2000 ; Ford & Beach, 1965).

Wäre schließlich noch festzuhalten, dass die ersten Stimulierungen und erotischen Signale ab der fetalen Phase existieren können. In der Tat existiert die Vasokongestion der genitalen Organe ab der 12. Woche der Schwangerschaft (Pedreira & al., 2001) und die Erektion wurde bereits in der 23. Woche beobachtet (Shirozu & al., 1995 ; Sherer & al., 1990). Gegen Ende der Schwangerschaft sind 75% dieser Erektionen mit Phasen ähnlich des paradoxalen Schlafes (REM Schlaf) assoziiert (Koyanagi, 1991), was vermuten lässt, dass die Beziehungen zwischen Gehirn und den erektilen Reflexen bereits gut entwickelt sind. In dieser Phase wurden Stimulierungen der

Genitalien, die der Masturbation ähneln (Meizner, 1987 ; Broussin & Brenot, 1995), und in einigen Fällen Verhaltensreaktionen, die einen Orgasmus nahelegen, beobachtet (Giorgi & Siccardi, 1996 ; Broussin & Brenot, 1996).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass bei den Säugetieren, außer den Primaten, das angeborene und entscheidende Signal des Fortpflanzungsverhaltens ein Geruchssignal ist (Pheromone erkannt vom Geruchssystem), während bei den Hominiden das angeborene und entscheidende Signal der erotischen Aktivitäten ursprünglich somatosensorisch ist (mechanische Stimulierung der erogenen Zonen).

Motivation

Welches sind die angeborenen und wesentlichen Signale, die an der Entwicklung der sexuellen Motivation beteiligt sind?

Bei den Nagetieren, vereinfacht gesagt, ist es generell ein Pheromon im Urin, welches vom vomeronasalen Organ aufegnommen wird und die Erregung (Sachs, 1997) als auch die anfängliche sexuelle Motavation auslöst. Das Geruchsignal wird in verschiedene Regionen des Gehirns weitergeleitet, darunter das Belohnungssystem (Ubeda-Banon & al., 2008 ; Lanuza & al., 2008 ; Martinez-Garcia & al., 2009 ; Moncho-Bogani & al., 2005, 2002), welches ein wichtiger Faktor von Motivationen ist. Anschließend lösen die somatosensorischen Effekte der Kopulation die Bindung an einen Partner aus (Young & Wang, 2004), aber vor allem aktivieren sie gleichermaßen das Belohnungssystem (Paredes, 2009 ; Oldenburger & al., 1992 ; Paredes & Alonso, 1997).

Sexuelle Belohnungen, bei den Weibchen kontrolliert von den Östrogenen (Sakuma, 2008), sind eher von den endogenen Opioiden (Agmo & Berenfeld, 1990 ; Agmo & Gomez, 1993) als vom Dopamin abhängig (Martinez-Hernandez & al., 2006 ; Paredes & Agmo, 2004). All diese Angaben deuten an, dass die angeborenen sexuellen Signale, Geruchs- und somatosensorische Signale, die hedonische Region (liking - Berridge & al., 2009) des Belohnngssystems aktivieren und unterschiedliches Erlernen bewirken. Die sexuelle Motivation (wanting) stammt hauptsächlich von diesem ursprünglich Erlernten.

Vereinfacht zusammengefasst, nachdem ein sexuell naives Tier mehrere Kopulationen realisiert hat, werden verschiedenen Signale (visuelle, auditive, gustative, etc.) durch Konditiunierung zu sexuell motivierten Signalen, die weitere Kopulationen auslösen und beeinflussen können (Pfaus & al., 2012 ; Agmo, 1999 ; Woodson 2002). Das Fortpflanzungsverhalten kann also trotz der Abwesenheit von gewissen angeborenen Signalen (wie die sexuellen Pheromone) ausgeführt werden, welche für sexuell naive Tiere entscheidend sind (Meredith 1991 ; Balthazart & Fabre-Nys, 2001). Dann, nach und nach, bei Zunahme der sexuellen Erfahrung und des begleienden Erlernenes, werden verschiedene motorische Sequenzen effizienter ausgeführt, verschiedene Signale wirken sexuell motivierend und das Fortpflanzungnsverhalten reift und wird optimiert.

Wir stellen somit fest, dass die initial durch ein Pheromon initiierte sexuelle Motivation nach und nach ein kognitives Phenomen wird, durch die Speicherung, die Kontitionierung und die Integration von allen Aktivitäten, Empfindungen und sexuelle Situationen begleitenden Signale (Hernandez-Gonzalez & al. 2008).

Die Verstärkungen spielen eine sekundäre Rolle bei den Säugetieren, außer den Primaten, da diese unter der Kontrolle von Hormonen stehen (Ferris & al., 2005 ;

Sakuma, 2008). Was aber bemerkenswert ist, ist dass die initialen sexuellen Verstärkungen im allgemeinen von einer angeborenen Struktur ausgelöst werden (vomeronasale Organe), welche einzig ein spezifisches Geruchsignal detektieren kann (sexuelles Pheromon, so das Darcin). Diese neurobiologische Organisation bewirkt, dass die initiale sexuelle Verstärkung unbedingt von einem Artgenossen des anderen Geschlechts aktiviert wird. Auf diese Weise ruft der Artgenosse des anderen Geschlects auf eine angeborene Art eine Entwicklung und das Erlernen einer eher kognitiven und allgemeinen sexuellen Motivation hervor. Das Pheromon löst eine Folge von Ereignissen aus, unter anderem die Bindung an einen Partner des anderen Geschlechts (Young & Wang, 2004) und die Speicherung mehrerer Merkmale dieses Partners (Roberts & al., 2010), die zu der Ausbildung einer heterosexuellen Motivation führen.

Bei den Hominiden hingegen wird die temporale hormonelle Kontrolle geschwächt (siehe Abschnitt „Hormone und Neuromediatoren“), die chemischen Sinne (Geruch und Geschmack) verlierten ihren Einfluss (Liman, 2006) und das vomeronasale Organ ist nicht mehr funktionell (siehe Abschnitt „Entscheidende und angeborene Strukturen“). Aber die verstärkenden somatosensorische Effekte der Kopulation existieren immer noch.

Welches wären also die entscheidenden Faktoren der sexuellen Motivation bei den Hominiden?

Das initiale Signal der Entwicklung der erotischen Motivation wäre somatosensorisch, die mechanische Stimulierung der erogenen Zonen. Die erotische Aktivität wäre der Ursprung der erotischen Motivation (Agmo, 2007 ; Yates, 2004; Plaud & Martini, 1999). Außer dem initialen Signal, dessen somatosensorische Verstärkung die Pheromone ersetzen, wären die konsekutiven Prozesse im Ursprung vergleichbar mit denen der Säugetiere, außer der Primaten: durch die Erinnerung, die Konditionierung und Integration all dieser Aktivitäten, Gefühle und Signale, die die sexuelle Situation begleiten, würde die sexuelle Motivation nach und nach ein eher kognitives Phenomen werden. Würden dann gleichermaßen die soziokulturellen Werte und Normen integriert, würde was zu einer komplexen sexuellen Motivation führen, bestehend aus vielfachen sensorischen, emotionalen und kognitiven Signalen, die sowohl interne oder externe, Inhibitoren oder Erreger sein können (Boul & al., 2009 ; Toates, 2009 ; Hardy, 1964).

Was aber sehr bemerkenswert ist, ist dass die initialen Verstärker von einer angeborenen Struktur (erogene Zonen) ausgelöst werden, die auf ein somatosensorisches, nicht spezifisches Signal (mechanische Stimulierung) reagieren. Es ist das Element, verantwortlich für die mechanische Stimulierung (Personen, Tiere, Objekte...), welches Gegenstand der erotischen Konditionierung sein könnte. Im Gegensatz zu den Säugetieren, außer den Primaten, sind die erotischen Verstärkungen nicht mehr unter hormoneller Kontrolle sondern immer aktiv (Georgiadis & al., 2012). Diese neurobiologische Organisation bewirkt, dass die initiale erotische Verstärkung durch zahlreiche Elemente aktiviert werden kann, andere als beim Artgenossen des anderen Geschlechts. Auf diese Weise wird die Entwicklung und der Erwerb einer eher kognitiven und globalen erotischen Motivation von Geburt an festgelegt, aufgrund von zahlreichen Elementen der Umgebung. Die mechanische Stimulierung kann eine Folge von Ereignissen ausgelösen, deren Bindung an das stimulierende Element und die Speicherung mehrerer Merkmale dieses Elementes zu

dem Erlernen einer erotischen Motivation führen, die sehr unterschiedlich sein kann (hetero-, homo-, bi-, polysexuell, etc.).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der angeborene und entscheidende Faktor der Entwicklung der sexuellen Motivation bei den niederen Säugetieren im Ursprung ein Geruchsignal ist (Pheromon detektiert durch das Geruchsystem), wohingegen das angeborene und entscheidende Signal der Entwicklung der erotischen Motivation bei den Hominiden im Ursprung hauptsächlich ein somatosensorisches Signal ist (mechanische Stimulierung der erogenen Zonen).

Sexuelle Orientierung

Welche Strukturen und biologischen, angeborenen und entscheidenden Signale stehen am Ursprung der sexuellen Orientierung?

Wie bereits erwähnt sind es bei den iederen Säugetieren die Pheromone, die die Partnerwahl bestimmen (Johansson & Jones, 2007) und die beidseitige Anziehungskraft des Weibchen und des Männchens hervorrufen (Roberts & al., 2010 ; Keller & Bakker, 2009). Das Signal der Pheromone ist der Schlüsselfaktor der sexuellen Orientierung und diese Orientierung ist angeborenerweise heterosexuell.

Die Bedeutung und die Einfachheit dieses durch Pheromone gesteuerten Mechanismus ist noch deutlicher zu erkennen, z.B. bei den Insekten: alle Männchen sind angezogen von den Pheromonen aller Weibchen und anders herum. Durch die genetische Manipulation der Pheromone kann man die sexuelle Anziehung der Männchen bestimmen: entweder heterosexuell oder homosexuell (Ferveur & al. 1997). Aber dieser simple Mechanisus, der die sexuelle Orientierung hervorruft, existiert bei den Hominiden nicht mehr oder ist geschwächt, da die chemischen Sinne (Geruch und Geschmack) ihre Bedeutung verlieren (siehe Abschnitt „Entscheidende und angeborene Strukturen“) und das vomeronasale Organ nicht mehr funktioniert (Liman, 2006). Bei den Nagetieren löst die experimentelle Veränderung des vomeronasalen Systems eine bisexuelle Kopulationen aus (Stowers & al., 2002 ; mais voir Pankevich & al. 2006 ; et Kimchi & Dulac, 2007). Bei den Hominiden aber, kann mehr als die bisexuelle Kopulation beobachtet werden. Man beobachtet eine Variation erotisher Aktivitäten, ein Kontinuum von Bisexualität, sowie bevorzugte Partner: bestimmte Weibchen bevorzugen bestimmte Männchen und umgekehrt (Bagemihl, 2000 ; Wallen & Parson, 1997). Bei den Menschen existieren zusätzlich sexuelle Vorlieben der physischen Erscheinung, der Größe der Brust, der Penisform, der Haarfarbe, des Genus und der Anzahl des/der Partner/s, der Positionen und der erotischen Aktivitäten, der Verwendung gewisser Sexspielzeuge, etc.

Es müssen auch die Aktivitäten erklärt werden, die nicht durch den Mechanismus der Orientierung und der Anziehungskraft zwischen Männchen und Weibchen erklärbar sind, so z.B. die Sexuaität mit Tieren, die in gewissen Gesellschaften üblich ist und als „normal“ betrachtet wird (Ford & beach, 1965). Denn es ist bemerkenswert, dass wenn Menschen mit Tieren zusammen leben und somit eine physische und emotionelle Nähe besteht und wenn keine kulturellen Verbote oder Stigmatisierungen bestehen, dann ist die Wahrscheinlichkeit dieses Verhalten zu beobachten sehr groß (Miletski, 2002 ; Williams & Weinberg 2003 ; Kinsey & al. 1948). Es sei darauf hingewiesen, dass diese Verhaltensstudie kein „Lob der Bestialität“ ist, sondern der Notwendigkeit der Beachtung aller existierender Fakten entspricht, seinen sie häufig oder marginal, verherrlicht oder abgewertet, damit wissenschaftlichen Modelle entwickelt werden können, ohne lückenhaft noch befangen zu sein.

Man kann festhalten, dass ein biologischer Mechanismus der heterosexuellen Orientierung nicht unbedingt notwendig ist. Die Zwergschimpansen (Bonobo) beweisen eindeutig, dass die Existenz der bisexuellen Aktivitäten, in der Mehrheit zahlreiche erotische Aktivitäten ohne jeglichen Zusammenhang mit der Befruchtung (De Waal, 1990, 1992; Bagemihl, 2000), die Reproduktion und das Überleben der Art dennoch erlauben.

Aus all diesen Gründen sollte, anstatt von der angeborenen „sexuellen Orientierung", die nicht mehr existieren würde oder geschwächt wäre, von erworbenen „sexuellen Vorlieben" gesprochen werden. Das Erwerben der „sexuellen Vorlieben" würde von einer anderen neurobiologischen Dynamik abhängen, gekennzeichnet durch eine Kombination mehrerer Faktoren: grundsätzlich die erotischen Verstärkungen und der kulturelle Kontext, in zweiter Linie die noch existierenden Effekte der Hormone und der Pheromone, dann alle anderen Arten des Lernens (gesellschaftlich, kognitiv) und schließlich verschiedene weniger bedeutsame Faktoren wie die visuelle Anziehungskraft verschiedener Gesichtstypen (Langlois & al., 1994) oder die Vorlieben für jugendliche Merkmale oder Stress (Chumbley & al 2014), etc. Es ist anzumerken, dass sich sexuelle Vorlieben auf eine ähnliche Weise wie Nahrungsvorlieben, auditive oder olfaktorische Vorlieben ausbilden würden und die Bevorzugung wäre kein besonderes Merkmal der menschlichen Sexualität, sondern ein generell psychologisches Phenomen.

Wie bereits gezeigt wurde, wären die erotischen Verstärkungen im Ursprung der Hauptfaktor der erotischen Aktivitäten der Hominiden (Agmo, 2007 ; Yates, 2004 ; Plaud & Martini, 1999). Das heisst, dass humane erotische Aktivitäten erlernt wären, und erlernt vor allem durch Konditionierung (genauer gesagt, hauptsächlich durch wirksame Konditionierung mit einer primär sexuellen Verstärkung). Sexuelle Konditionierungen existieren bereits bei den niederen Säugetieren (Pfaus & al., 2012 ; Crawford & al., 1993 ; Woodson, 2002). Allerdings werden diese erotischen Konditionierungen kontrolliert durch Hormone und Pheromone und können sich ausschließlich bei der heterosexuellen Kopulation zeigen. Im Gegensatz dazu sind die Konditionierungen bei den Hominiden unanbhängig von der Kontrolle der Hormone und Pheromone geworden und können jederzeit ausgelöst werden, in zahlreichen Situationen, die in keinem Zusammenhang mit der Fortpflanzung stehen (z.B. während der Masturbation oder während erotischer Aktivitäten zwischen Personen des gleichen Geschlechts). Es sind diese Hauptmerkmale, die die Vielfalt der Ausbildung des erotischen Verhaltens und der Bildung sexueller Vorlieben erklärt: frei von den Zwängen durch Hormone und Pheromone, ist der initiale Auslöser der Verstärkung und der erotischen Konditionierung die mechanische Stimulierung der erogenen Zonen. Es ist das verantwortliche Element der mechanischen erotischen Stimulierung (Personen, Tiere, Objekte...), welches Gegnstand der erotischen Konditionierung ist. Versteht sich, dass die die Konditionierung nicht automatisch, sondern abhängig vom Kontext ist. Deutlich wird, dass es vor allem die Quantität und die Qualität dessen ist, was erotisch erlebt wurde (Agmo, 2007), egal welcher Art, was am Ursprung der sexuellen Vorlieben steht (Bell & al. 1981 ; Van Wyk & Geist, 1984 ; Yates, 2004 ; Plaud & Martini, 1999).

Der kulturelle Kontext, der indirekt von der kognitiven Aktivität abhängig ist, ist ein weiterer wichtiger Faktor bei der Ausbildung der Vorlieben, seien es Geschmacks-, Kleider- oder sexuelle Vorlieben. Im Westen z.B. sind die Menschen darauf konditioniert trotz ihrem Interesse an Geschmack und Ernährung von Anneliden oder

Insekten angeekelt zu sein (Defoliart, 1992). Wohingegn Menschen aus anderen Gesellschaften z.B. dazu bereit sind einen Tagesmarsch auf sich zu nehmen, um Palmwürmer zu finden und beim Verzehr können auf Ihren Gesichtern alle Zeichen von Vergnügen und Zufriedenhaeit beobachtet werden. Bei der Sexualität existieren in jeder Gesellschaft „sexuelle Szenarien“ (Gagnon, 2008), welche anzeigen, was gewertschätzt oder geächtet wird. In jeder Kultur erleben die Personen also spezifische sexuelle Situationen und erfahren somit eine für ihre Gesellschaft spezifische sexuelle und kulturelle Konditionierung. Und es wird beobachtet, dass für die Mehrheit der Personen aus einer sozialen Gruppe, die bevorzugten sexuellen Objekte dem Szenario ihrer Kultur entsprechen.

Wenn z.B. eine starke Aufwertung von heterosexuellen Paaren und eine starke Homophobie existiert, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Mehrheit der Jugendlichen, wenn nicht quasi die Gesamtheit der jungen Menschen, heterosexuelle Szenarien erlernen. Sie werden also vor allem heterosexuelle Überzeugungen und heterosexuelle Erlebnisse (und somit heterosexuelle Verstärkungen / Belohnngen) haben, was die Entwicklung heterosexueller Vorlieben fördert (Bell & al., 1981 ; Van Wyk & Geist, 1984). Heterosexualität kann auch bei einer schwachen Homophobie dominant werden, mit der Voraussetzung, dass der Zugang zur Heterosexualität extrem leicht ist. Dies ist z.B. bei den Bewohnern der Trobriand-Inseln der Fall, bei denen die Homosexualität maßvoll lächerlich gemacht wird, während für die heterosexuellen Aktivitäten « alle Bräuche und Vorkehrungen, alle Verhaltenskodexe dem Trobriander erlauben zielstrebig auf den Punkt zu kommen, so einfach nirgendwo anders auf der Welt » (Malinowski, 1923). Im Gegensatz hierzu, war in der Gesellschaft des antiken Griechenland, in der Frauen im Gegensatz zu Männern eine niedrigere soziele Position hatten, die am meisten begehrte Liebe, die göttliche Liebe, homosexuell (Platon, 2001 ; Plutarque, 2005). Die Heterosexualität wurde herabgestuft, die Ehefrauen dienten dazu eine legitime Nachkommenschaft und eine treue Hüterin im Heim zu haben (Veyne, 2005). Dieser kulturelle Kontext würde konkrete Situationen (Frauen zurückgezogen im Frauengemach) und charakteristische psychologische Werte (Liebe zwischen Männern ist sehr begehrenswert) schaffen, was somit die Entwicklung der homosexuellen Aktivitäten (und somit homosexuelle Verstärkungen / Belohnungen) begünstigen würde, was wiederum die Ausbildung homosexueller Vorlieben begünstigen würde. Eine deutsche Studie schätzte den Einfluss der kulturellen Veränderung auf die sexuellen Vorlieben noch grundlegender ein. In den Jahren der sexuellen Liberalisierung, 1970 in Hamburg, hatten, obwohl Homosexualität nicht aufgewertet wurde, 18% der Jugendlichen homosexuelle Aktivitäten (Sigusch & Schmidt, 1973). Im Jahre 1990, mit Aids und kulturellen Veränderungen, waren es nur noch 2% (Sigusch, 2004). Dies bestätigt den wichtigen Einfluss der Kultur. Aber vor allem beschränken sich sexuelle Vorlieben nicht nur auf die Gegensätzlichkeit Homosexualität-Heterosexualität, sondern betreffen alle Aspekte der Sexualität. Die sexuellen Verstärkungen beteiligen sich ebenso an der Ausbildung der Vorlieben für das Alter des erotischen Partners (Santtila & al., 2010). Darüberhinaus werden in zahlreichen traditionellen Kulturen genitale Aktivitäten bevorzugt, Küsse werden nicht praktiziert und anale Aktivitäten bewirken eine Abscheu (Jankowiak & al., 2015). Diese Abneigungen und sexuelle Vorlieben sind konform mit dem Glauben und den Konditionierungen der jeweiligen Kultur: Mund und Zähne sind zum Essen da und das Rektum enthält abstoßende Exkremente. In anderen Gesellschaften existieren sexuelle Vorlieben für Frauen mit vielen Ringen um den Hals oder für Männer, denen Tabaksaft aus einer Lippenspalte fließt, während westliche Mannequins nicht als sexuell erregent empfunden werden

(Allgeier & Allgeier, 1992). Die interkulturellen Vergleiche zeigen, dass die Persistenz der Abneigung und der Vorlieben für verschiedene Arten der sexuellen Aktivitäten (auto-, bi-, hetero-, homo-, polysexuell, oral, genital, anal, mit Tieren oder Objekten, etc.) grundsätzlich vom Kontext der Kultur abhängt. Dieses kulturell Erlernte ist durch einen komplexen kognitiven Prozess realisiert (McCabe & al 2008 ; Custers & Aarts 2010 ; Lebreton & al 2012).

Es sei festgehalten, dass in Gesellschaften, in denen bestimmten Arten der Sexualität oder erotischer Aktivitäten nicht praktiziert werden, häufig eine formelle oder implizerte kulturelle Bremse existiert. Um den wichtigen Effekt des Drucks der Ähnlichkeit und des kulturellen Kontextes zu verstehen, kann man als Beispiel die soziale Kleiderordnung nennen. Obwohl keine Gesetze oder formellen Verbote bestehen und die Personen a priori „frei“ sind, beobachtet man, dass die überwiegende Mehrheit der Männder nie Frauenkleidung trägt. Alle Männer passen sich dem implizierten Kodex des männlichen Geschlechts an (Connell, 1993). Dieses Beispiel, das relativ nah an dem Gebiet der Sexualität liegt und von keinem biologischen Faktor abhängig ist, erlaubt es, die Stärke der dominierenden sozialen Normen zu verstehen.

Die biologischen, genetischen und hormonellen Faktoren haben gleichermaßen einen Einfluss auf die sexuellen Vorlieben (Rahman & Wilson, 2003 ; Bocklandt & Vilain, 2007). Man beobachtet, dass Frauen für Männer in der Phase des Eisprungs attraktiver sind (Miller & al., 2007 ; aber auch Pawlowski, 1999). Es existieren gleichermaßen Effekte, die eine homosexuelle Vorliebe begünstigen: hormonelle, natürliche oder pathologische (prenataler Stress, Hyperplasie der Nebenniere, Medikamente ...) Effekte, Effekte der Maskulinisierung oder Feminisierung des Körpers und bestimmte Gehirnstrukturen (Savic & Lindstrom, 2008 ; Berglund & al. 2006 ; Savic & al. 2005 ; LeVay, 1991 ; aber auch Ciumas & al., 2009), sowie andere indirekte und schlecht verstandene Effekte, vielleicht durch das Immunsystem (Blanchard, 2004) oder die Kognition (Williams & Pleil, 2008). Was die Pheromone betrifft, durch das wichtige olikative System (Savic & Berglund, 2010 ; Savic & al. 2009), hätten diese noch einen Einfluss (Grammer & al., 2005): z.B. würden sie eine Vorliebe für Partner mit einer besseren physischen Verfassung hervorrufen (Thornhill & Gangestad, 1999) oder einen Partner, der nicht den gleichen Haupthistokompatibilitätskomplex hat (Jacob & al., 2002b ; Wedekin & al., 1995). Zudem würden die Moleküle der Achsel die Vorliebe für heterosexuelle Aktivitäten bevorzugen (McCoy & Pitino, 2002 ; Cutler & al., 1998 ; aber siehe Winman, 2004 ; und Wysocky & Preti, 1998).

Dennoch, alles in Allem, sind die pheromonalen und olikativen Effekte schwach (Doty, 2014 ; Hays, 2003). Im großen und ganzen wäre die wahrscheinlichste Dynamik, dass die unterschiedlichen biologischen Variablen indirekt eine Folge von physischen, psychologischen und schließlich sozialen Ereignissen herbeiführen, die mit dem kulturellen Kontext interagieren und schließlich zu bestimmten sexuellen Vorlieben eines jeden Individuums führen (Bem, 2000).

Unter all diesen Faktoren, sollte die Wichtigkeit und der Einfluss der Verstärkungen festgehalten werden, da diese bereits bei den Nagetieren die angeborenen Eigenschaften der anderen Faktoren modifizieren können. Das Molekül Cadaverin zum Beispiel, welches ein abstoßender Geruch ist, wird, nachdem es mit sexuellen Aktivitäten in Zusammenhang gebracht wurde, appetitlich (Pfaus & al. 2001).

Die Existenz verschiedener miteinander interagierender Faktoren, die die sexuellen Präferenzen beeinflussen, wurde bei den Primaten der Alten Welt (Catarrhini) nachgewiesen. Es wird angenommen, dass das visuelle sexuelle Signal der sexuellen Haut den Verlust der olifaktiven Signale ersetzt hat (Zhang & Webb, 2003). Bei den Pavianen reicht dieses visuelle Signal, die Größe und seine rote Farbe, aus, um die Masturbation auszulösen (Girolami & Bielert, 1987). Bei den Zwerbschimpansen (Bonobo) existieren also mehrere biologische Signale (Hormone, Pheromone, sexuelle Haut (Dixson, 2009), somatosensrische Verstärker ...), die die sexuellen Vorlieben beeinflussen. Aber es werden auch zahlreiche Typen der erotischen Aktivitäten ohne Zusammenhang mit der Befruchtung beobachtet und die Bonobos haben alle bisexuelle Aktivitäten, aber mit einem größeren Anteil heterosexueller (ca. 60%) als homosexueller Aktivitäten (Bagemihl, 2000). Diese Beobachtungen lassen vermuten, dass die Faktoren der heterosexuellen Anziehungskraft einen geringeren Einfluss haben als die erotischen Verstärker, aber dass ihre Effekte existieren und den Anteil der hererosexuellen Aktivitäten im Schnitt um ca. 10% anheben, mit einer größeren Abweichung bei bestimmten Individuen.

Es sollte berücksichtigt werden, dass das Signal der sexuellen Haut erlernt ist und im Grunde genommen von erotischen Verstärkungen herrührt, da Dixson (2009) die gleichen Verhaltensreaktionen durch die sexuelle Konditionierung mit einem Handschuh erzielte. Generell scheinen keine visuellen Signale zu existieren, die angeboren sind. Bei den Vögeln, bei denen visuelle Informationen das Verhalten kontrollieren, sind diese generell relevanter als bei den Säugetieren (aber siehe Balthazart & Taziaux, 2009). Diese visuellen Signale sind nicht angeboren sondern erworben. Dieser Erwerb, durch das Phänomen der Prägung (Lorenz, 1935 ; Heinroth, 1911), existiert nicht bei den Menchen, da diese Prägung generell von der Aktivität des Hyperstriatums anhängig ist (Bateson & al., 1973), eine Struktur, die im Gehirn von Säugetieren nicht existiert. Die Prägung ist ein Phänomen, welches nicht direkt auf Säugetiere übertragen werden kann.

Wäre des weiteren festzuhalten, dass nicht alle unterschiedlichen Faktoren, die an der Bildung der sexuellen Vorlieben beteiligt sind, genau bekannt sind. Weitere Studien wären notwendig, um die relative Bedeutung jedes einzelnen Faktors und vor allem die Modalitäten ihrer Interaktionen zu evaluieren. Dennoch lassen alle zur Verfügung stehenden Angaben die Existenz einer multifaktoriellen Dynamik mit einigen wesentlichen Hauptfaktoren vermuten. Und die somatosensorischen Verstärker würden eine wesentliche Rolle spielen (Agmo, 2007 ; Yates, 2004 ; Wunsch, 2007).

Von all diesen Daten kann man ableiten, dass sich für jede Gesellschaft (die immer soziale und kulturelle Codes hat, die anders sind als die anderer Gesellschaften) und für jedes Individuum (welches immer eine andere Physiologie und Erlebtes hat als andere Personen) der Einfluss von jedem der biologischen und kulturellen Faktoren ändert. Es existiert in jeder Gesellschaft und für jede Person eine einzigartige Interaktion all dieser Faktoren, die das Profil der erotischen Aktivitäten (hetero-, bi-, homo-, poly-, auto-Sexualität, oral, genital, anal, mit Obljekten, etc.) modifiziert. So hat jede Person mit dem Erwachsenenalter ein einzigartiges sexuelles Profil erworben, welches aber insgesamt den Bräuchen seiner Kultur entspricht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Pheromone bei den niederen Säugetieren der Schlüsselfaktor der heterosexuellen Orientierung sind. Bei den Hominiden existiert eher eine sexuelle Vorliebe, die im Verlauf der erotischen Experimente erworben wird, ausgehend von einer Kombination verschiedener

Faktoren. Die noch existierenden Effekte der Hormone und der Pheromone, die visuelle Anziehungskraft und alle anderen biologischen und kulturellen Faktoren, geschwächt, kombinieren sich zu starken Effekten der Konditionierung und der Verstärkung. Die sexuellen Vorlieben, einzigartig und spezifisch für jede Person, werden sich das gesamte Leben lang weiter entwickeln.

Kognition

Bei den Säugetieren, außer den Primaten, spielt die Kognition eine sekundäre Rolle im Fortpflanzungsverhalten. Im Gegensatz dazu, in der Entwicklung zu den Hominiden, wurde die Kognition aufgrund der extremen Kortikalisierung des Gehirns zu einem wichitgen Faktor.

Die kognitiven Prozesse (Kategorisierung, Planung, Gedächtnis, Denkvermögen, Symbolisierung, Bildung der Vorstellungen ...) sind die am komplexesten und am elaboriertesten Aktivitäten des Nervensystems. Die kognitiven Prozesse sind abhängig vom Neocortex, die jüngste und am weitesten entwickelte (76%) Struktur des Gehirns. Aus diesen Gründen übt die Kognition einen sehr großen Einfluss auf das Verhalten aus.

Die Prozesse der Informationsverarbeitung beeinflussen die Sexualität auf mehreren Niveaus (Wunsch & Brenot, 2005a):

- Zuerst einmal ist es die kognitive Aktivität, welche es den Menschen erlaubt sich das Konzept der „Sexualität“ vorzustellen, soll heißen den subjektiven Zusammenschluss unterschiedlicher Elemente (Verhaltensweisen, Affekte, psychische Verfassungen ...), in einer abstrakten und einzigartigen Gesamtheit, die sich „Sexualität“ nennt.

Genauer gesagt korrespondiert das Konzept der „Sexualität“ mit der Benennung eines subjektiven Zusammenschluss von Verhaltensweisen, psychischen Verfassung und diversen Elementen in einer abstrakten und einzigartigen Gesamtheit. Sie hat wesensgemäß gemeinsame Eigenschaften, die sie radikal von anderen Gebilden wie der „Ernährung“, der „Gewalt“ oder der „Spiritualität“ unterscheidet. Die kognitiven Prozesse erlauben so die Bildung von abstrakten und symbolischen Gebilden, zusätzlich (aber nicht unentbehrlich) zu konkreten „sexuellen“ Aktivitäten. In der Tat werden die „sexuellen“ Prozesse bei den meisten getrenntgeschlechtlichen Tieren ohne Bewusstsein deren Natur ausgeführt.

- In einem zweiten Schritt führen die kognitiven Prozesse die psychologische „Sexualisierung“[3] jeder einzelnen Person herbei: bestimmte Elemente werden als

[3] Die „Sexualisierung“ ist ein anderes Phenomen als die „Gender-Aspekte“.„Gender-Aspekte“ entsprechen der Ausbildung eines geschlechtlichen Individuums: 1) auf physiologischem Niveau (geschlechtiche Unterscheidung männlch / weiblich) und 2) auf psychologischem Nieveau (sexuelle Identität feminin / maskulin). Die „Sexualisierung“ entspricht dem Erlernen der Sexualität: 1) auf dem Niveau des Verhaltens (Erlernen sexueller Aktivitäten und Emotionen, ausgelöst durch diese Aktivitäten) und 2) auf psychologischem Niveau (Erlernen des Konzeptes der „Sexualität“ und Zuweisung dieses sexuellen Konzeptes zu Objekten, Aktionen oder Situationen). Nicht außer Acht zu lassen, dass die erotischen Aktivitäten, welche essentiell antreibende Handlungen sind, unabhängig von dem kognitiven Niveau (psychische Gender-Aspekte (sexuelle Identität) und psychologische Sexualisierung) realisiert werden können. Dies ist übrigens der Fall bei allen Tieren, die alle ihre sexuellen Aktivitäten realisieren ohne wissen zu müssen, dass sie männlich oder weiblich sind und dass ihre Aktivitäten „sexuell“ sind.

„sexuell“ (genitale Organe, Brüse, Zungenkuss, manchmal Nacktheit) betrachtet und andere als „nicht-sexuell“.

Genauer gesagt beeinflussen die kognitiven Prozesse die „Sexualisierung“ der subjektiven Welt jedes Einzelnen durch die Zuweisung einiger Objekte – und nicht von anderen - von dem was als „Sexualität“ konzipiert wurde, und dies mit selten obkjektiven Kriterien (z.B. gemäß den Gesellschaften, die Liebkosung der Brust oder der Kuss auf den Mund können oder können nicht als „sexuell“ betrachtet werden). Die Objekte, welche „sexuell“ geworden sind werden mit solchen verglichen, die es nicht sind. „Sexuell“ und „nicht sexuell“ werden subjektiv als vollkommen unterschiedlich wahrgenommen und „sexuelle“ Objekte besitzten spezifische und einzigartige Eigenschaften, die das „nicht sexuelle“ objekt nicht besitzt. Diese Zuweisung des Verhaltens in ein bestimmtes Gebilde, ändert erheblich den Sinn und die Tragweite des Handelns. Und man kann beobachten, dass das was als „sexuell“ betrachtet wird, die Aktionen und Urteile organisiert und festlegt, ja sogar einen gewissen Teil der Existens eines jeden Individuums.

- Schließlich, in einem dritten Schritt, „verkomplizieren“ die kognitiven Prozesse die „Sexualität“ durch die Assoziierung und die Kombination der „sexuellen“ Elemte mit anderen abstrakten Elementen: Kategorien, Beurteilung von Werten, Ethik, Moral, Pflichten, Verboten, Gesetzten ...

Die kognitiven Prozesse sind zum Beispiel der Ursprung der Entstehung von Kategorien, unter anderem „Mann“ und „Frau“, „Heterosexualität“ und „Homosexualität“, „orale“, „anale“ oder „vaginale“ Aktivitäten, „schön“ und „hässlich“, „gut“ und „schlecht“ ... Durch die Kombinierung der Kategorien kann dann „Homosexualität“ z.B. mit „anormal“ assoziiert werden, „Heterosexualität“ mit „gut“ (Tin, 2008 ; Katz, 1995) und Küsse mit „schön“ ... Aber ebenso können andere Kategorien und Kombinationen existieren.

Erotische Aktivitäten, einfache und angenehme motorischen Aktionen, werden durch das Hinzufühen von Sinnen (Bozon, 1999), Werten, kulturellen Szenarien (Gagnon, 2008), Überzeugungen und Symbolen komplex.

Alle diese Werte, Überzeugungen, Verbote und Symbole werden sich endlos rückwirkend auswirken, sowohl auf die erotischen Aktivitäten, als auch auf die „sexuellen“ Vorstellungen, um sie zu modifizieren und in neue Modelle und in neue soziale Codes zu integrieren.

Was sehr bemerkenswert ist, ist, dass die Werte und die kognitiven Vorstellungen, die an das Empfinden der „Sexualität“ gebunden sind, kulturelle und subjektive Konstruktionen sind, die völlig uabhängig und verschieden von der biologischen Realität sein können, ja sogar vollständig falsch. Selbst in diesem Fall beobachtet man, dass sie einen wichtigen Einfluss besonders auf das erotische Verhalten haben können und dass sie ihm im „guten“ oder „schlechten“ Sinne eine soziale und psychologische Wichtigkeit geben können, welche bei weitem ein einfaches Gefühl von intensivem Vergnügen überschreitet, welches es bereitet.

Autor

Lehrer uns Wissenschaftler, Serge Wunsch ist Doktor der Neurowissenschaften der „École Pratique des Haute Études“ in Paris. Seine Erforschung der biologischen Psychologie hat das Ziel, von den Interaktionen zwischen biologischen und kulturellen Faktoren an, die Entwickliung des menschlichen Verhaltens zu verstehen. Experte am „Observatoire International du Couple“, beauftragt mit Vorlesungen an der Universität in mehreren Interuniversitären Diplomen (DIU) der Sexologie , wurden seine Arbeiten bezüglich der neurobiologischen Basis des sexuellen Verhaltens 2010 in das neue Programm des Schul- und Hochschulwesens eingebuden.

Er hat « Comprendre les origines de la sexualité humaine » (« Den Ursprung der humanen Sexualität verstehen ») veröffentlicht. Neurowissenschaften, Ethologie, Anthropologie. „L’Esprit du Temps“ („Der Geist der Zeit“), 2014.

Kontakt

email : serge.wunsch@ouvaton.org

Beruf

Das interesse der Sexocorporel in anderen Berufen

Physiotherapeutin

Interview von
Linda Andreska
Physiotherapeutin
Schweizer

Von
Isabelle Chaffaï
Sexologin
Frankreich

Zürich - Juni 2015

Isabelle Chaffaï (IC) : Was sind Sie von Beruf ?

Linda Andreska (LA) : Ich habe Physiotherapie studiert oder Kinesitherapie wie man in Frankreich sagt. Später habe mich in Beckenbodenrehabilitation für Männer und Frauen weitergebildet und spezialisiert. Ausserdem arbeite ich seit vielen Jahren mit Manueller Lymphdrainage, ebenfalls ein Spezialgebiet. Oft betrifft dies Frauen, die sich einer Krebsoperation unterziehen mussten, häufig natürlich Brustkrebs, etwas seltener Unterleibsoperationen. Dabei werden meist ein oder mehrere Lymphknoten entfernt und oder nachbestrahlt. In der Folge weisen die Patienten ein geschädigtes Lymphsystem auf und es kann zu Schwellungen im betroffenen Gebiet kommen. Diese behandle ich mit einer sehr sanften, wellenförmigen Massage um den Transport der Lymphe zu unterstützen. Diese langsamen Griffe mit wenig Druck bewirken zusätzlich eine Entspannung, oft gleitet die Patientin in einen Zustand zwischen Traum und Wirklichkeit. Die einen schlafen sogar für einen Moment ein, andere beginnen zu erzählen.

IC : Wie verbinden Sie den Sexocorporel mit Ihrem Beruf ?

LA : Auf den Sexocorporel stütze ich mich, um Klienten mit sexuellen Anliegen zu behandeln. Die Methode hat mir konkrete Mittel und auch die Sicherheit gegeben, das Thema anzusprechen. In diesem Sinn hat der Sexocorporel meine Professionalität verbessert.

IC : Wie haben Sie vom Sexocorporel erfahren ?

LA : Das war 2004, ich behandelte damals seit 6 Jahren Patienten mit Problemen des Beckenbodens wie Organsenkungen, Blasen- und Darminkontinenz oder Schmerzen. Ab und zu berichtete eine Klientin, dass ihre Orgasmen nach der Therapie intensiver geworden seien. Das hat mich veranlasst, Patienten jeweils nach ihrem Sexualleben zu befragen: die meisten lebten gar keine Sexualität mehr oder nur sehr selten und oft ohne Freude daran. In der Ausbildung war die Sexualität kein Thema gewesen, deshalb interessierte mich jetzt die Funktion des Beckenbodens als Sexualorgan. Auf meiner Suche nach Informationen bin ich auf das “Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapie” in Uster gestossen, wo ich einige Weiterbildungen gemacht habe. Während eines Mittagessens mit den Kollegen wurde von Jean-Yves Desjardins und Peter Gehrig gesprochen, die eine tolle Methode vermitteln würden. Jean-Yves Desjardins arbeite aber nur noch in Canada und Peter Gehrig würde in Deutschland eine Ausbildung anbieten. Zum damaligen Zeitpunkt waren meine Kinder zu klein um eine Ausbildung im Ausland ins Auge zu fassen, was ich sehr bedauerte. Meine Neugier hat mir jedoch keine Ruhe gelassen und im Internet bin ich auf ein Angebot gestossen: Ein Wochenendseminar mit Peter Gehrig, um den Sexocorporel kennenzulernen. Er hatte sich entschieden, eine Ausbildung in Zürich anzubieten! Ich habe mich natürlich umgehend angemeldet. Diese 2 Tage Sexocorporel haben mich sofort überzeigt, ich war sicher, dass diese Methode funktionieren würde und wollte sie unbedingt erlernen.

IC : Wie war die Begegnung mit Peter Gehrig ?

LA : Peter ist ein engagierter Lehrer, seine Bilder, seine Übungen, seine offene und natürliche Art über Sexualität zu reden haben mich sehr beeindruckt. Seine Fähigkeit mit Hilfe des Sexocorporel die Logik des Systems herauszuarbeiten und damit die Therapie zu begründen und einzuleiten, faszinieret mich bis heute.

IC : Was hat Ihnen die Ausbildung in Sexocorporel in Bezug auf Ihre beruflichen Fähigkeiten gebracht ?

LA : Die Sexualität betrifft die meisten meiner Klienten. Der Sexocorporel hat mir erlaubt, das Thema Sexualität überhaupt anzusprechen. Ich habe gelernt, Fragen zu stellen und die Antworten darauf einzuordnen. Ich habe ein präzises Vokabular bekommen, wovon auch die Patienten profitieren. Ich fühle mich kompetent, das Thema Sexualität anzusprechen, der Patient entscheidet, ob es in den Fokus kommen soll oder nicht. All dies hat meine Arbeit definitiv bereichert. Das Axiom Körper –Hirn-Einheit hilft die Situation zu klären. Schon lange bin ich an der Psychosomatik interessiert, das Modell der Sexuellen Gesundheit nach Jean-Yves Desjardins ist äusserst hilfreich, ein Anliegen aus verschiedenen Perspektiven zu verstehen und konkrete Ansatzpunkte zu finden.

IC : Welches sind die konkreten Fähigkeiten oder Mittel, die Sie in der Ausbildung erworben haben und die Ihnen in Ihrem Beruf dienen ?

LA : Die konkreten Mittel sind: die Beobachtung, die Evaluation und das Modell der sexuellen Gesundheit, die mir einen Behandlungsplan ermöglichen. Die persönlichen Mittel sind die Wahrnehmung meines eigenen Körpers, um eine angemessenen Empathie zu entwickeln und mit dem Thema Sexualität entspannt umzugehen. Das Verständnis der drei Gesetze des Körpers war eine Entdeckung in meiner Arbeit, obwohl ich schon 30 Jahre mit dem Körper arbeite.

IC : Welches waren Ihre Gründe, das zweite Ausbildungsniveau zu absolvieren ?

LA : Nachdem ich das erste Niveau abgeschlossen hatte, habe ich angefangen mit Sexocorporel zu arbeiten und hatte auch sofort therapeutische Erfolge. Als komplexere Fälle kamen, habe ich um Supervision gebeten. Dort habe ich realisiert, dass es im Modell der sexuellen Gesundheit noch viel mehr zu verstehen gibt. Und ich wollte noch mehr verstehen.

IC : Und was hat ihnen dieses zweite Niveau gebracht und wie nützlich ist es für Ihre Arbeit ?

LA : im zweiten Niveau habe ich gelernt, auch auf kleine Details zu achten, den Klienten zu imitieren, in der exakt gleichen Haltung meine Wahrnehmungen bewusst zu machen und Beobachtungen klar von Interpretationen zu trennen. Wenn ein Klient in einer angespannten Haltung mir gegenübersitzt, (was auch eine psychische Anspannung zeigen könnte), lade ich ihn nach einer gewissen Zeit ein, seine Haltung leicht zu verändern. So bekommen wir beide schon einen Eindruck von seiner Wahrnehmungsfähigkeit und, im Falle einer Veränderung des Empfindens, können wir die Körper-Hirn-Einheit thematisieren.

IC : Was hat Ihnen das dritte Niveau gebracht? Welche Vertiefungen hat es ermöglicht?

LA : Das dritte Niveau hat mir die Möglichkeit gegeben, eine Gruppe mit Übungen anzuleiten, d.h. Wahrnehmungen bewusst zu machen, Atmung, Haltung anzuleiten, Grounding zu instruieren etc. Übungen zu einem bestimmten Thema und im Zusammenhang mit der Sexualität. Rollenspiele als Klientin oder Therapeutin gaben mir die Gelegenheit, ein Anliegen auch zu spüren und meine Evaluationen präziser und exakter auszuführen. Das alles hat mich befähigt, ein therapeutisches Projekt leichter zu finden und es in der klinischen Situation umzusetzen.

IC : Was wäre Ihr Schlusswort ?

LA : Ich bin Peter Gehrig und Claude Roux-Deslandes dankbar, dass sie mir die Gelegenheit gegeben haben, in meinen zwei letzten Niveaus Erfahrungen mit Übungsanleitungen zu machen und die mich mit wertvollen Feedbacks unterstützt haben. Ich danke auch Karol Bischof für die Chance, mich in Wien als Ausbildnerin zu entwickeln. In der Ausbildung zum Sexocorporel habe ich das Ganzheitliche gefunden: den Körper und seine Wahrnehmungen, die Gefühle und deren Ausdruck, die Verbundenheit mit der Sexualität, kurz: den ganzen Menschen. Wenn ich einen Menschen berühre, berühre ich nicht nur seinen Körper, sondern auch seine Gefühle und sein Denken, ich berühre ihn in seiner Gesamtheit.

IC : Ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme und wünsche Ihnen viel Erfolg bei ihren Projekten.

LA : Ich danke Ihnen, Isabelle.

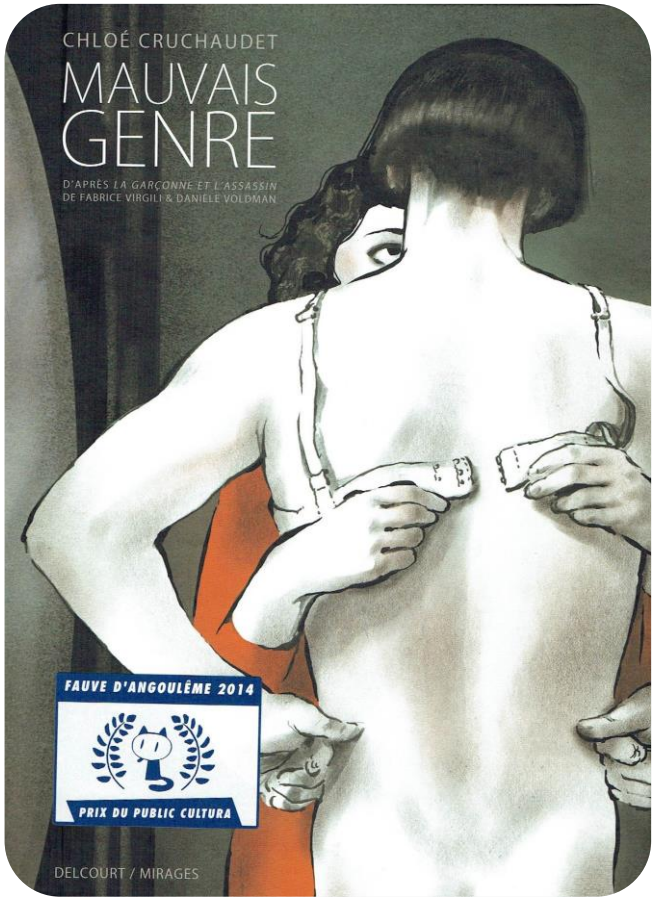
Gast
Linda Andreska
Dipl. Physiotherapeutin FH, Klinische Sexologin ISI, Ausbildnerin ISI
Kontakt
email : info@linda-andreska.ch

Autour de...

...« Mauvais genre »
de Chloé Cruchaudet

Ed Delcourt / Mirages 2014

Par
Dr Josselin Sebille
Médecin sexologue
France



« Mauvais genre » est une bande dessinée de Chloé Cruchaudet racontant l'histoire de la relation entre Paul et Louise que la première guerre mondiale vient bousculer.
Tirée d'une histoire vraie, d'après le livre *La Garçonne et l'assassin* (de Danièle Voldman et Frabrice Virgili), cet ouvrage primé à de nombreuses reprises, relate comment Paul, déserteur, sort de sa clandestinité en devenant Suzanne.

L'auteure nous narre comment Paul, perdu dans l'enfer de la guerre, va s'automutiler pour échapper aux horreurs du champ de bataille et finir par déserter.
On suit l'évolution de cet homme aux fortes charges émotionnelles qui va se travestir par nécessité et comprendre comment cette posture de femme va devenir symbole de liberté. Liberté de mouvement mais aussi liberté sexuelle.
En effet, dans ce Paris des années folles, Suzanne va découvrir le bois de Boulogne, ses secrets et plaisirs, s'y épanouir. Tout cela dans l'urgence de vouloir vivre, en réaction à cette guerre, à laquelle il échappe grâce à ce nouveau statut de « femme »…

Cet ouvrage, par son texte et son graphisme, m'a semblé illustrer de façon cohérente les différents types de travestismes modélisés par le Sexocorporel.

Avec finesse, Chloé Cruchaudet a choisi un graphisme permettant de traduire toute l'ambivalence du personnage et sa transformation, parlant sans le savoir (probablement) de l'utilisation des lois du corps pour parfaire son travestisme type déguisement.
« Pour traduire le changement progressif de mon héros, j'ai beaucoup observé la gestuelle des hommes et des femmes, leur manière de marcher, d'incliner la tête… Ici, Paul fait de grands pas, sa robe est tendue, ses mains enfouies dans ses poches, les épaules bien dégagées : l'attitude est encore très masculine. » Chloé Cruchaudet. Propos recueillis par Laurence Le Saux Publié le 17/09/2013 dans Télérama.

Avec l'aide de Louise et l'observation (la lecture corporelle), Paul va rendre Suzanne de plus en plus habitée et réelle.

Après un travestisme de déguisement, l'auteure nous suggère un voyage vers l'introjection du féminin chez Paul, que perçoit Louise, lors d'un moment d'excitation sexuelle de celui-ci.

A travers sa relation de couple et la place que prend Suzanne dans ce monde qu'est le bois de Boulogne, on voit se modifier les Codes d'Attraction Sexuelle de Paul et ainsi passer d'un travestisme de déguisement vers un travestisme lié aux troubles des Codes d'Attraction Sexuelle avec introjection du féminin.
Le voyage pour Suzanne continu. Les difficultés relationnelles apparaissent et interrogent cette ambivalence naissante à travers le questionnement de Louise au sujet de l'orientation sexuelle de Paul.

Le terrain émotionnel fort sous-jacent chez Paul, cette amputation symbolique pour échapper à la guerre, cette affirmation de soi et cette découverte de la liberté et de la sexualité en tant que femme par nécessité sont-ils des précurseurs et les instruments d'une fragilisation de son Sentiment d'Appartenance à son Sexe Biologique (SASB) ? C'est ce que nous suggèrent fortement certains dialogues entre Paul et Suzanne, conduisant in fine à un travestisme en lien avec une fragilisation du SASB.

Outre la question du travestisme, elle effleure nombre d'autres thématiques sexologiques dont celle des Codes d'Attraction Sexuelle et du fétichisme.

Je n'en dirais pas plus dans cette rubrique, vous laissant le loisir de découvrir cette magnifique bande dessinée…

Récompenses

- Prix du public Cultura du Festival d'Angoulême,
- Grand Prix de la Critique ACBD (Association des critiques et journalistes de bande dessinée)
- Prix du magazine Lire de la Meilleure bande dessinée
- prix Landernau BD
- Prix Micheluzzi de la meilleure bande dessinée étrangère

Bibliographie

- Fabrice Virgili et Danièle Voldman – *La garçonne et l'assassin*. Payot en 2011

Auteur

Josselin Sebille
Médecin sexologue

Contact

Adresse : Polyclinique de l'Atlantique - 44819 Saint-Herblain
Web : http://www.docvadis.fr/josselin-sebille/index.html
Mail : dr.sebille.josselin@neuf.fr
Téléphone : 06 62 30 67 18

« Mauvais genre » de Chloé Cruchaudet
© Éditions Delcourt – 2013
Basé sur l'essai « La Garçonne et l'Assassin » de Fabrice Virgili et Danièle Voldman
© Éditions Payot & Rivages – 2010

POSTER

Par
Le 3ème niveau
du **CFSF**[4]
Paris 2015
France

Evaluation d'un Mode d'excitation sexuelle seul(e)

CFSF

L'évaluation d'un mode d'excitation sexuelle (MES) doit tenir compte des différentes étapes de la réponse sexuelle : le réflexe de vasocongestion, la montée de l'excitation génitale, l'atteinte du point de non retour et la décharge orgastique.

Lois du corps

- **Tonus**
  - De l'hypotonie à l'hypertonie
  - Identifier les parties du corps où il y a des tensions
- **Rythme**
  - De lent à rapide
  - Rythme de la stimulation
- **Espace interne**
  - Type de respiration
  - Modifications dans les différentes phases de la montée excitatoire
- **Espace externe**
  - Mouvements du corps de amples à réduits
  - Positions

Autres informations

- **Temporalité**
  - Fréquence
  - Moments de la journée
  - Durée
- **Pressions**
  - Cotation de la pression
  - Type de pression
- **Divers**
  - Besoin à combler
  - Type de stimulation
  - Le ou les lieux
  - Où se porte l'attention de la personne

Avant d'évaluer	Astuces d'évaluation	A ne pas oublier
• Donner des explications au patient • Faire des liens avec la difficulté sexuelle présentée • Normaliser l'évaluation du MES pour rassurer le patient	• Donner des choix de réponses au patient • Donner des exemples au patient • Mimer avec son corps pour normaliser	• Évaluer l'aspect développemental du MES • Vérifier l'évolution du MES dans le temps • Faire des liens entre les informations recueillies et le problème sexuel présenté

Travail du groupe de 3ème Niveau - CFSF - Paris 2015
Claudie CAUFOUR, Barbara GIRAUD, Gaëlle GUILLO, Françoise LAMIRAND, Renaud LE GALL, Josselin SEBILLE, Dominique SIAUT, Christine THOUROUDE
Avec la participation de Catherine BASSERAU. Sous la supervision de Lise DESJARDIN
Conception Josselin SEBILLE et Christine THOUROUDE

[4] Centre de Formation en Sexocorporel - France

ISI News

PROCHAINES FORMATIONS

EN ALLEMAND

VIENNE
Date : 14 au 17 avril 2016
Site web : www.sexualpaedagogik.at et www.ziss.ch
Contact : Wolfgang Kostenwein (team@sexualpaedagogik.at) et Linda Andresska (linda.andreska@ziss.ch)

ZÜRICH
Date : 11 au 14 mai 2016
Site web : www.ziss.ch
Contact : Karoline Bischof (karoline.bischof@ziss.ch) et Stephan Fuchs (stephan.fuchs@ziss.ch)

BERLIN
Date: 2 au 5 mars 2016
Site web : www.ziss.ch
Contact : Karoline Bischof (karoline.bischof@ziss.ch) et Stephan Fuchs (stephan.fuchs@ziss.ch)

EN FRANÇAIS

PARIS
Date: 27 au 30 janvier 2016
Site web: http://www.cifres.org
Information: contact@cifres.org

TOULOUSE
Date: 17 au 19 juin 2016
Site web: http://www.cifres.org
Information: contact@cifres.org

PARIS
Date : 29 sept. au 2 oct. 2016
Site web : www.formation-sexocorporelle.fr
Inscription en ligne : cliquer ici
Personnes contact : Nathalie Dessaux
Contact : info.sexocorporelle@gmail.com

NICE
Date: septembre 2017
Site web : www.formation-sexocorporelle.fr
Inscription en ligne : cliquer ici
Personnes contact : Nathalie Dessaux
Contact : info.sexocorporelle@gmail.com

PROCHAINS SEMINAIRES VIVRES EN AMOUR

EN ALLEMAND

ZÜRICH
Date :
- 9 et 10 janvier 2016 : Désir sexuel et sentiment amoureux
- 23 et 24 avril 2016 : Séduction et communication
- 19 et 20 novembre 2016 : Habiletés érotiques

Site web : www.ziss.ch
Contact : Christa Gubler (christa.gubler@ziss.ch) & Stephan Fuchs (stephan.fuchs@ziss.ch)

EN FRANÇAIS

PARIS
Date :
- 8 et 9 octobre 2016 : Désir sexuel et sentiment amoureux
- 21 et 22 janvier 2017 : Séduction et communication
- 18 et 19 mars 2017 : Habiletés érotiques

Site web : www.asexo.fr
Inscription en ligne : cliquer ici
Contact : Renaud Le Gall (legall.renaud@bbox.fr) & Agnès Verroust (agnes.verroust@free.fr)

TWANNBERG (Canton de Berne)
Date :
- 16 et 17 avril 2016 : Érotisme au féminin
- 4 et 5 juin 2016 : Séduction et communication
- 3 et 4 septembre 2016 : Habiletés érotiques

Site web : www.sex-o-log.ch
Contact : info@sex-o-log.ch

Globe by freepik

NOUVEAU COMITE DE DIRECTION

Président
Dr Pascal Benoist (France)
Vice-Président
Dr Josselin Sebille (France)
Secrétaire
Lise Desjardins (Canada)
Secrétaire adjointe
Virginie Gasc (France)
Trésorier
Renaud Le Gall (France)
Trésorière adjointe
Catherine Bassereau (France)
Administratrice
Mélanie Tremblay (Canada)
Représentante de l'Italie
Dr Patrizia Guerra (Italie)

NOUVELLES COMPOSITIONS DES COMMISSIONS

Commission des Formations
Mélanie Tremblay - Responsable
Mireille Baumgartner
Karol Bischof
Isabelle Chaffaï
Dominique Chatton
Marie-Line Lassagne
Commission de la revue
Isabelle Chaffaï - Responsable
Virginie Gasc
Renaud Le Gall
Anne Charlotte Leroux
Josselin Sebille
Commission des membres
Karol Bischof
Jean-Paul Cousse
Claude Roux-Deslandes
Commission communication et internet
Josselin Sebille - Responsable
Michael Sztenc
Commission du budget et des contrats
Renaud Le Gall - Responsable
Catherine Bassereau
Michèle Bonal
Claude Roux-Deslandes
Comité Scientifique
Karoline Bischoff - Responsable
Pascal Benoist
Dominique Chatton
Francesca Santarelli

NOUVEAUX MEMBRES D'HONNEUR

Maryvonne Desbarats. Psychologue clinicienne et sexologue. Membre du CIFRES, de l'ASCLIF, de l'AIUS, de l'ISI, elle a enseigné la sexologie et le Sexocorporel, en France, a l'Universite Paul Sabatier de Toulouse et en Europe (Suisse, Belgique et Autriche). Elle a accompagné de nombreux professionnels de la sexologie en supervision. Pionnière de la sexologie, elle a développé la recherche et la clinique pour la prise en charge des délinquants sexuels.

BILAN DES 10EMES JOURNEES SCIENTIFIQUES ET CLINIQUES DE L'ISI 2015 A SAINT-MALO

Bonjour à tous.
Les membres de l'Association Sexocorporel de l'Ouest (www.asexo.fr) souhaitent vous faire un rapide bilan des dernières journées scientifiques et cliniques de l'ISI (Erotismes: des concepts aux applications cliniques), qui se sont déroulées les 25 et 26 Septembre 2015 au Palais des congrès de Saint-Malo (France).
Pour l'anecdote, ce projet a pris naissance 18 mois auparavant lors d'un séminaire "vivre en amour" dans cette même ville. Deux Québécoises nous ont lancé le pari d'organiser cette dixième édition, immortalisé à travers cette photo.

Renaud Le Gall – Gaëlle Guillo – Sylvie Sapin – Lise Desjardins – Catherine Bassereau – Mélanie Tremblay

Un pari fou pour notre jeune Association, qui compte seulement cinq membres actifs : Renaud Le Gall, Sylvie Sapin, Catherine Bassereau, Gaëlle Guillo et Josselin Sebille.
Le comité d'organisation s'est enrichi par la suite de Christine Thouroude, Pascal Benoist, Lise Desjardins et Mélanie Tremblay, à qui nous adressons nos remerciements pour la belle énergie déployée pour faire de ces journées un succès. Un succès de par le nombre de participants, puisque nous avons accueilli presque 300 personnes sur le week-end (soit une moyenne de 150 par jour), générant sur le plan comptable, un bénéfice de 10 000 Euros pour l'ISI.
Au-delà des chiffres, nous avons apprécié l'investissement des étudiants en Sexocorporel qui ont exposé trois posters scientifiques et remercions les différents sponsors à travers la tenue de leurs stands.
La soirée de gala est venue conclure cette belle aventure avec plus de 90 convives, qui ont pu apprécier une fois de plus le cadre du Palais des congrès, avec sa vue mer.
Enfin, un grand merci à tous nos intervenants pour la qualité de leurs conférences et ateliers, que vous pourrez redécouvrir en vidéo sur le site internet de l'ISI. L'équipe de l'ASEXO tient particulièrement à remercier toutes les personnes qui ont eu la gentillesse de témoigner dans le livre d'or du congrès. D'ailleurs, il est encore possible de le faire sur notre site internet.

Renaud Le Gall
Président de l'Association Sexocorporel de l'Ouest

LES VIDEOS DU CONGRES ISI 2015

Les vidéos du congrès sont en ligne sur le site officiel de l'ISI
Après connexion avec vos identifiants et mot de passe suivre les onglets suivants : Institut > congrès ISI > vidéos congrès 2015

PUBLICATIONS

Sous l'impulsion de **Joëlle Mignot**, **Catherine Bassereau** (photo) en tant que rédactrice invitée (Présidente du Centre de Formation Sexocorporel-France) propose un dossier sur l'érotisme dans la continuité du Congrès de l'ISI 2015 à Saint-Malo dans le numéro 28 de la revue Sexualités Humaines.

Ce numéro fait la part belle au Sexocorporel au travers de 3 articles rédigés par :

- Serge Wunsch : *« Erotisme, Sexocorporel et neurosciences »*,

- Karoline Bischof : *« le Sexocorporel dans la promotion du plaisir sexuel »*,

-**Mélanie Tremblay** : *« L'essence des sens »*.

On y retrouve de plus, un article de **Michel Febvre** *« De l'utilisation du « Modeling » pendant un concert – clin d'œil et hommage à mon maître Québécois… »*.

CONGRES

Ci-dessous, les diverses manifestations où le Sexocorporel va ou a été représenté.

TOULOUSE (France)

Journée Annuelle du CIFRES

16 janvier 2016

Hôpital Larrey 24 chemin de Pouvourville 31000 Toulouse

Mail : contact@cifres.org

Web : www.cifres.org/?page_id=26

REIMS (France)

Congrès de l'AIUS 2016 à Reims

7 au 10 avril 2016

Seront présents des stands de l'ISI, du CIFRES et du Sexocoporel.

Une interventon autour du sexococorporel par des membres du Centre de Formation Sexocorporel - France (Dr Sylvie Sapin, Renaud Le Gall, Dr Josselin Sebille) est prévue lors de ce congrès le jeudi 7 avril 2016 de 9h30 à 12h30. Un poster sur le Sexocorporel a également été retenu pour le congrès : « Evaluation d'un mode d'Excitation sexuelle seul(e) ». (Voir la rubrique « Poster » de ce numéro)

VAL-DAVID (Québec)

Congrès de Sexoanalyse de l'Institut Canadien de Sexoanalyse.

« Nouvelles réalités des interventions analytiques en sexologie clinique »

Congrès accrédité par l'Ordre des psychologues du Québec

Du 25 au 27 mai 2016 à l'Auberge Prema Shanti à Val-David.

Site Web : www.institutsexoanalyse.com

Contact : institutcanadiendesexoanalyse@hotmail.ca

LITTERATURE SCIENTIFIQUE

D'où provient la sexualité humaine ? Existe-t-il chez les humains – comme chez la plupart des mammifères – un "instinct sexuel" qui, lorsque les gamètes sont matures, induit la copulation ? Et pour quelles raisons observe-t-on tant de différences d'une société à l'autre, en particulier au niveau des mœurs et des valeurs sexuelles ? Pour répondre à ces questions, pour comprendre l'origine de la sexualité humaine, ce livre est organisé en quatre grandes sections.

L'objectif de la première partie est de décrire les structures neurobiologiques (circuits olfactifs sexuels, circuits des réflexes sexuels, systèmes d'apprentissages sexuels…) et les facteurs (développement, phéromones, hormones …) qui contrôlent la copulation hétérosexuelle des mammifères.

La deuxième section décrit chez les hominidés (gorilles, chimpanzés, humains…) les modifications majeures du système nerveux. En particulier, on remarque l'altération des gènes olfactifs, la disparition du contrôle hormonal saisonnier et oestral, le développement majeur de la cognition et l'apparition de la culture. Toutes ces modifications structurelles et fonctionnelles permettent d'expliquer les spécificités de la sexualité humaine, en particulier l'importance des plaisirs corporels et l'influence majeure de la culture.

L'objectif de la troisième grande partie est de décrire les caractéristiques particulières de la sexualité humaine, en fonction des facteurs qui structurent son développement : les facteurs biologiques (le plaisir, la cognition), l'environnement, les variations socioculturelles et les représentations cognitives. Les principales caractéristiques qui expliquent la diversité de la sexualité humaine sont présentées en détail, avec des exemples historiques ou ethnologiques.

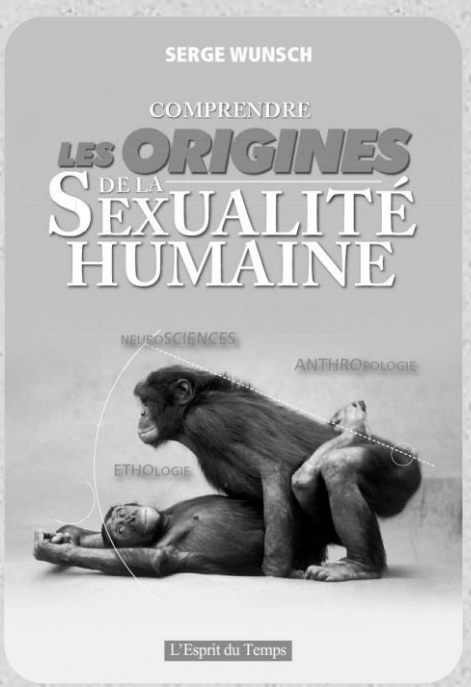
Enfin, une quatrième partie présente des analyses complémentaires, concernant la méthodologie de recherche, ainsi que les implications cliniques, éducatives et éthiques de toutes ces données.

Ce livre n'est pas une synthèse des théories de l'évolution de la sexualité (les causes ultimes), mais une analyse des facteurs existants chez les mammifères actuels (les causes proximales). C'est une synthèse pluridisciplinaire, fondée sur les données récentes des neurosciences, de l'anthropologie et de l'éthologie, ayant pour objectif une compréhension globale de la sexualité humaine.

Plus de 70 illustrations, dont de nombreux schémas de synthèse, accompagnent les explications.

Serge Wunsch

Enseignant et chercheur, Serge Wunsch est docteur en neurosciences de l'École Pratique des Hautes Études de Paris. Ses recherches en psychologie biologique ont pour objectif, à partir des interactions entre les facteurs biologiques et culturels, de comprendre le développement des comportements humains. Expert auprès de l'Observatoire International du Couple, chargé de cours à l'Université dans plusieurs DIU de sexologie, ses travaux concernant les bases neurobiologiques du comportement sexuel ont été intégrés en 2010 dans les nouveaux programmes de l'Éducation Nationale.



Serge Wunsch. Comprendre les origines de la sexualité humaine. Neurosciences, éthologie, anthropologie. L'esprit du temps. 2014.

A PROPOS DU BONHEUR

Si vous cherchez encore le bonheur dans le matériel, l'argent, les amis, la famille c'est excellent !! Si toutefois il n'est pas durable pour certains, ne désespérez pas, Emmanuel Monnier nous explique dans « Sciences et vie » Février 2016 numéro 1181, que le cerveau de certains est plus riche en dopamine et sérotonine que d'autres.

L'hippocampe assemble une représentation mentale d'une situation en puisant dans les souvenirs heureux car ce sont les mêmes neurones dans cette zone qui permettent de rappeler un souvenir ou de créer une représentation du futur. Dans cette zone intervient le cortex préfrontal ventro-médian auquel l'hippocampe est connecté. Les neurobiologistes affirment que c'est cette partie du cerveau qui accorde une valeur « j'aime ou j'aime pas » à une représentation abstraite complexe.

P 59 : « On peut agir sur notre bien-être : la sérénité du corps entraîne la sérénité de l'esprit et vice versa.

Notre façon de prendre soin de notre corps et de notre esprit...augmente la sécrétion d'une hormone, l'ocytocine, sécrétée par l'hypothalamus. Celle-ci est libérée entre autre durant l'orgasme ou pendant l'accouchement ainsi que l'allaitement du bébé. Elle augmente l'empathie, l'attachement aux autres, tout en étant sécrétée dans les situations qui les favorisent. Une fois libérée, elle réduit le stress et augmente le bien-être. Un bon massage, des caresses, des moments de tendresse, jouir et s'en réjouir sont des moyens pour prendre soin du bien-être du corps et de l'esprit et cultiver le bonheur.

Dans notre rôle d'éducateur à la santé sexuelle, voici quelques informations qui viennent justifier que l'amour augmente dès l'instant où le toucher conforte ce sentiment, qui lui-même crée un attachement et une relation empathique.

Est- ce pour cela que certains sont plus enclins ou ont plus d'élan à l'action ?

Lire la suite dans sciences et vie.

Isabelle Chaffai

LA REVUE SANTE SEXUELLE
EN LIGNE

Le site officiel de l'ISI met à disposition, pour ses membres, les numéros de la revue Santé Sexuelle sous fichiers téléchargeable en ligne dans la partie membre accessible à l'aide des identifiants et mots de passe obtenus lors de l'adhésion à l'ISI ou de l'abonnement à la revue.

LA REVUE SANTE SEXUELLE
VERSION PAPIER

Il reste certains numéros de la revue en version papier (10 euros par numéro). Pour se les procurer, il suffit de s'adresser à la commission de la revue via le mail journal@sexocorporel.com.

N°2

N°3

N°4

N°5

N°6

N°7

N°8

N°10

N°11

N°Hommage *à J-Y Desjardins*

sie werden alles über den Penis wissen

die Unterschiede des sexuellen Verhaltens zwischen säugetieren

Kevin
Beaurepaire
Alias Massala. K
Frankreich
kevinloulala@hotmail.fr

Adhérer à l'ISI

Modalités d'adhésions des membres

Le plus simple pour renouveler votre adhésion ou adhérer pour la première fois à l'ISI est de le faire sur le site officiel de l'ISI : sexocorporel.com à l'aide du formulaire d'inscription en ligne.
Vous pouvez cliquer sur les liens ci-dessus ou suivre la marche à suivre ci-dessous : suivre les onglets suivants : Institut > membres > devenir membre > formulaire d'adhésion (voir photo en bas de page)

ATTENTION : ATTENTION : Les instructions pour le paiement apparaitront sur votre écran après avoir envoyé votre formulaire.

Vous pouvez également adhérer par courrier à l'aide du formulaire en page suivante.

Types d'adhésions des membres

Il existe 4 types de membre et donc 4 types d'adhésions.
Merci de vous reporter au règlement des membres sur le lien suivant (Cliquer ici) afin d'être certain du type d'adhésion à laquelle vous souhaitez/pouvez souscrire.

Tarifs des adhésions

Membre titulaire : 150 €
Membre associé : 90 €
Membre sympathisant : 60 €
Membre étudiant : 30 €

Modalités de paiement des adhésions

2 possibilités de paiement sont proposées : virement bancaire ou chèque.
Les modalités seront explicitées sur votre écran juste après l'envoi du formulaire

Avantages des membres

Membre titulaire :

- Droit de vote aux Assemblées Générales
- Abonnement à la revue de l'ISI "Santé sexuelle"
- Tarifs préférentiels aux journées scientifiques et cliniques de l'ISI
- Plus grande visibilité sur le site de l'ISI : Profil membre complet (coordonnées professionnelles (téléphone professionnel, mail professionnel), adresse professionnelle, site internet professionnel, photo, texte de présentation)
- Reconnaissance par l'ISI d'une compétence à la pratique en Sexocorporel

Membre associé :

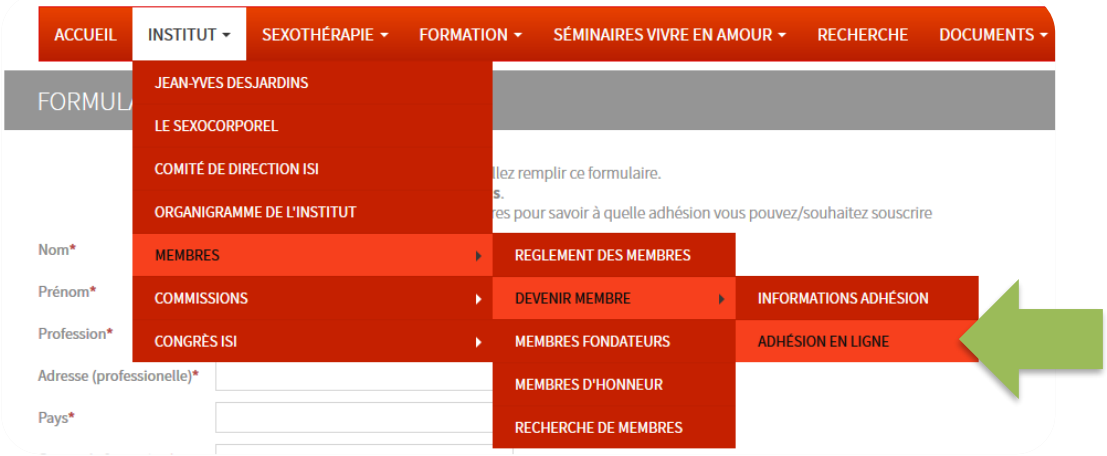
- Droit de vote aux Assemblées Générales
- Abonnement à la revue de l'ISI "Santé sexuelle"
- Tarifs préférentiels aux journées scientifiques et cliniques de l'ISI
- Profil membre (coordonnées professionnelles (téléphone professionnel, mail professionnel), photo)

Membre sympathisant :

- Abonnement à la revue de l'ISI "Santé sexuelle"
- Tarifs préférentiels aux journées scientifiques et cliniques de l'ISI
- Profil membre (coordonnées professionnelles (téléphone professionnel, mail professionnel), photo)

Membre étudiant :

- Abonnement à la revue de l'ISI "Santé sexuelle"
- Tarifs préférentiels aux journées scientifiques et cliniques de l'ISI
- Apparition au listing des membres étudiants sur le site de l'ISI.



Institut Sexocorporel International
Jean-Yves Desjardins

Formulaire d'adhésion à l'ISI

Nom :
Prénom :
Profession :
Adresse postale :

Pays :
Centre de formation :
Téléphone professionnel :
Mail professionnel :
Site Internet professionnel :

Type d'adhésion souhaitée

☐ Titulaire : 150 euros
☐ Associé : 90 euros
☐ Sympathisant : 60 euros
☐ Etudiant : 30 euros

Accord de diffusion des coordonnées professionnelles sur le site de l'ISI

☐ Oui
☐ Non

Type de paiement souhaité

☐ Chèque
☐ Virement bancaire

Pour les membres titulaires : merci d'envoyer une photo et un texte de présentation si vous le souhaitez à info@sexocorporel.com

Merci d'envoyer votre formulaire d'abonnement par la poste :
Renaud Le Gall (Trésorier de l'ISI)
48, rue saint- Guillaume
22000 Saint-Brieuc France
Paiement par chèque : joindre à ce formulaire votre chèque à l'ordre de l'ISI.
Paiement par virement : un mail de retour vous précisera la procédure à suivre.

Pour toute question
info@sexocorporel.com

S’abonner à la revue Santé Sexuelle

Institut Sexocorporel International
Jean-Yves Desjardins

Formulaire d’abonnement à

LA REVUE **SANTE SEXUELLE**

Revue produite par l’Institut Sexocorporel International – Jean-Yves Desjardins

Nom :
Prénom :
Adresse postale :

Pays :
Téléphone :
Mail :

Abonnement
☐ 1 an (2 numéros) : 20 euros

Achat de revue à l’unité : 10 euros / revue

Numéro de la revue	Nombre d’exemplaire souhaité	Total

TOTAL

Type de paiement souhaité
☐ Chèque
☐ Virement bancaire

Merci d’envoyer votre formulaire d’abonnement par la poste :
Renaud Le Gall (Trésorier de l'ISI)
48, rue saint- Guillaume
22000 Saint-Brieuc France
Paiement par chèque : joindre à ce formulaire votre chèque à l'ordre de l'ISI.
Paiement par virement : un mail de retour vous précisera la procédure à suivre.

Pour toute question
info@sexocorporel.com

LA REVUE **SANTE SEXUELLE**

Revue produite par l'Institut Sexocorporel International – Jean-Yves Desjardins